



40 JAHRE HUMANUS-HAUS

*Eine Sonderausgabe
der Humanus-Haus Nachrichten
zum 40. Jubiläum*



Humanus-Haus Beitenwil



Korczakhaus: 1. Reihe v.l.n.r.: Fabian Sigrist, Lisa Bigler, Lisa Fankhauser, Matthias Fluri, Maribél Jakober, 2. Reihe v.l.n.r.: Michael Ozeri, Roland Aegerter, **Michael von der Decken (S. 4)**, Rubén Luque, Peter Bühler, fehlend: Rahel von der Decken, Anja Kellenberger, Christine Maurer, David Knieriemen

INHALT

40 Jahre Humanus-Haus	3
Grussworte	4
Von Anfang an dabei: Betty und Rolf Eberenz	6
Musiktherapie	8
Unsere Chronik	11
Inklusion als Handlungsmaxime im Humanus-Haus	12
Zwischen Initiative und Subvention	15
10 Jahre Laufstall auf der Brunnmatt	17
10 Jahre Wohntraining im Akazienhaus	18
Barbara und Andreas Steinemann	20
Interview mit Brigitta Fankhauser	21
Interviews mit Brunnmatt-BewohnerInnen	22
Gespräch mit BewohnerInnen und einigen Angehörigen Paracelsushaus 2	23
Interview mit Rita Bartenstein	25
Interview mit Turid Engel im Rütthubelbad	26
Interview mit Gesamtleitung	27
Individualität und Gemeinschaft	29
Vom «Flaggschiff» bis zum «Satellit»	36

Die Fotos der Gruppen und Teams entstanden zwischen Juni und September 2013. Sie sind so unterschiedlich wie ein Augenblick der Humanus-Haus Gemeinschaft. Die **rot markierten Namen** verweisen auf einen Textbeitrag.

«Das Humanus-Haus soll ein Ort werden, in dem Inklusion entwickelbar wird.»

Brigitta Fankhauser, Sozialdienst



Rainer Menzel

40 JAHRE HUMANUS-HAUS

Eine Sonderausgabe der Humanus-Haus Nachrichten zum 40. Jubiläum. Was ist so wichtig an der 40? Nun, auf den ersten Blick wenig: Eine Dekade vor der 50, dem halben Jahrhundert. Aber die 40 selber? Nach den sieben Rhythmen wäre die 35 oder die 42 interessant. Auf Anregung von Brigitte Köber habe ich eine Ansprache von Dr. Karl-König zum 40. Todestag von Rudolf Steiner gelesen (gehalten am 30. März 1965). Darin finden sich kräftige Aspekte der 40. Ich erlaube mir aus der Schrift zu zitieren:

«Was bedeutet, nicht die Zählnummer vierzig, sondern was heisst vierzig Jahre? Vierzig Stunden, das ist die Zeit, da der Christus-Jesus im Grab gelegen ist. Vom Karfreitag Nachmittag bis zum Ostersonntag Morgen. Und bis heute hat sich in verschiedenen christlichen Bekenntnissen etwas erhalten wie das sogenannte Vierzig-Stunden-Gebet, das noch auf jene vierzig Stunden hinweist, die vom Tod in die Auferstehung geführt haben. Und dann kamen die vierzig Tage vom Oster-Sonntag bis zum Tag der Himmelfahrt. (...) Vierzig Wochen, das sind 280 Tage, das ist die Zeit, da ein Menschenleib sich ausbildet im Dunkel der mütterlichen Existenz, um dann geboren zu werden. Sie sehen, vierzig Stunden, vierzig Tage, vierzig Wochen, das sind alles ganz bedeutsame, bestimmte, auf etwas Besonderes hinweisende Rhythmen. Vierzig Monate, ...das ist ein Zehntel jener 33-Jahr-Periode, von der wir immer wieder beim Betrachten historischer Ereignisse sprechen müssen. ...Und vierzig Jahre, das die Zeit der Wanderung der Israeliten durch die Wüste, auf ihrem Gang das gelobte Land zu finden. ...Vierzig, das ist die Zeit, da Geisteskeime reifen im Dunkeln, vierzig Stunden, vierzig Tage, vierzig Wochen, vierzig Monate, vierzig Jahre.»

Mit einfachen Analogien kann ich keine Verbindung zu unserer Zeit, zu unserer Situation herstellen. Allerdings gibt es Anknüpfungspunkte:

Das Reifen im Verborgenen, die Innerlichkeit spirituellen Suchens, Rhythmus und Inhalt der christlichen Jahresfeste – und letztlich immer: Wille, beseelte Begeisterung einzelner Menschen, die in Gemeinschaft wirksam werden. Und dann kann etwas werden. Die Verbindungen stehen auch in engem Zusammenhang

mit dem Namen «Humanus». Vielfach wird dies mit «humanistisch, menschlich» interpretiert. Gewählt wurde der Name von Hans und Johanna Spalinger aber aus anderen Gründen. Der «Humanus» ist die zentrale Figur in einem Fragment von Goethes: «Die Geheimnisse» und steht – stark vereinfacht gesagt – für eine reife, ausgleichend wirkende, spirituelle Persönlichkeit, die Unterschiedliches nicht einfach toleriert, sondern sich so entwickeln hilft, dass eine übergeordnete Gemeinsamkeit entsteht. Das wiederum ist nicht nur ein sprechendes Bild, sondern auch ein Leitmotiv in der Entwicklung des Humanus-Haus.

Seit 40 Jahren...

Wir laden Sie gerne ein, durch diese Jubiläumsausgabe zu streifen und durch die einzelnen, schlaglichtartigen, persönlich geprägten Bilder und Beiträge in sich selbst einen «Eindruck» vom aktuellen Leben im Humanus-Haus zu erzeugen.

An dieser Stelle ist Anne Dörstelmann herzlich zu danken, die den Löwenanteil an Arbeit geleistet hat, Menschen zu interviewen und daraus Berichte zu schreiben. Sie selbst ist ausserdem mit zwei Artikeln vertreten.

Viel Freude beim Blättern wünscht

Rainer Menzel
Gesamtleitung
Finanzen & Administration

«Zwischen den BewohnerInnen und MitarbeiterInnen herrscht eine Art «Coproduktion». Der Selbstbestimmungsgrad wird hochgehalten, bei gleichwertiger, jedoch andersartiger Wirklichkeitsauffassung.»

Michael von der Decken, Teamleiter Korczakhaus



Thomas Spalinger

GRUSSWORTE

VERANTWORTUNG TRAGEN WIR ALLE

Diego, ich nenne ihn hier Peter, beobachtet das emsige Treiben vor dem Nachbarhaus. Er ist wie alle anderen Bewohner erst kurz vorher informiert worden. Ein grosses rotes Feuerwehrauto mit ausfahrbarer Leiter, ein Polizeiauto daneben und viele uniformierte grosse starke Männer sind da. Alle haben sie wichtige Aufgaben: sie funken, rufen, laufen und erteilen Befehle. Es wirkt echt: Ein verletzter Mensch, massive Rauchentwicklung und irgendwo Feuer. Die nicht angekündigte Feuerwehrübung verläuft nach Expertenmeinung zufriedenstellend, einige Optimierungsmöglichkeiten werden sichtbar und diskutiert.

Kurz vor 22 Uhr kehrt wieder Ruhe ein und die Rettungskräfte und Verantwortlichen haben das Gelände verlassen. Gerade will ich mich auf den Heimweg machen, da höre ich aus der Küche ein seltsames Geräusch. Doch ein kleines Feuerchen? Nein. Diego, heute eben aus Diskretionsgründen Peter, hat sich besorgt in die Küche geschlichen, um alle Kochherdplatten zu kontrollieren. «Ich wollte nur sicher sein, wegen der Feuerwehrübung, dass ich auch heute Abend wirklich alles abgestellt habe!» Dieses Verantwortungsbeusstsein hat mich berührt!

Die Humanus-Haus Gemeinschaft feiert ihr 40-jähriges Bestehen. Das bewusste Bestreben des Einbezugs jedes Einzelnen zur grösstmöglichen Teilhabe und Verantwortung am Leben ist wahrscheinlich die wesentlichste Veränderung der letzten 40 Jahre. Dort, wo dies noch nicht gelingt oder möglich ist, wird aktiv an den erforderlichen Kompetenzen gearbeitet und geübt. «Es geht nicht darum», so schreibt der Frankfurter Philosoph Rainer Forst (Spiegel 34/2013) «wer welche Chancen in einer Gesellschaft hat, sondern insbesondere darum, wer darüber bestimmt, wer welche Chancen hat. Die Gerechtigkeit fragt nicht nur nach der richtigen Zuteilung von Gütern. Sie fragt auch danach, ob die Kriterien der Zuteilung gerechtfertigt sind und wer eigentlich solche Kriterien festlegt und anwendet. Es gibt keine gerechte Teilhabe ohne gerechte Teilnahme.» Im Humanus-Haus wird immer sichtbarer, dass jeder Einzelne nicht Gegenstand der Entscheidungen anderer ist, sondern sein Leben seinen Möglichkeiten entsprechend selber bestimmt.

Wie diesen Sommer bekannt geworden ist, zwingen die Kantonsfinanzen zu grossen Sparmassnahmen und der Verteilungs-

kampf ist in vollem Gange. Auch das Humanus-Haus würde davon stark betroffen sein. Das verursacht Unsicherheit und Angst. Die Gesamtleitung und der Stiftungsrat sind bestrebt, das Leben und die Arbeit im Humanus-Haus auch in Zukunft sinnvoll zu gestalten und den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Nelli Riesen, eine autistische Frau, die sich nur mit FC ausdrücken kann, hat sich in einer Mail an mich so ausgedrückt: ... nur müssen wir jetzt dran bleiben und nicht die Sparmassnahmen als Verhinderungsgrund vorschieben. Beteiligung kostet nichts, sondern hat ein Sparpotential.»

Einen herzlichen Dank der ganzen Humanus-Haus Gemeinschaft. Sie ermöglicht auch in Zeiten grosser Unsicherheit die bestmögliche Betreuung und Begleitung!

*Thomas Spalinger,
Präsident des Stiftungsrates*



Renato Krähenbühl



Rüdiger Grimm

40 JAHRE HUMANUS-HAUS

Kindheitserinnerungen: Seltene Besuche mit meinem Vater im damaligen Asyl Gottesgnad in Beitenwil – Rückkehr als Gemeinderat und später als Gemeindepräsident im «besten Alter» ins Humanus-Haus..... Was ist geblieben, was ist neu?

Es war eine Rückkehr in eine moderne Welt, die alle meine früheren zum Teil auch beklemmenden Erinnerungen verblassen liess. Eine Rückkehr aber auch in eine Gemeinschaft, vielleicht etwas abseits von Rubigen. Gegenseitig nötig hat man sich ja eigentlich nicht, so mein anfänglicher Eindruck. Hier das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen und ihren Betreuerinnen und Betreuern. Da das politische Dorfleben, ländlich geprägt und doch schon mit ersten Ansätzen eines Wandels zu einem «urbanen» Rubigen. Trotzdem: Humanus-Haus und Rubigen sind in den vergangenen vierzig Jahren ihre Wegstrecken gemeinsam gegangen. Im Wissen darum, dass eine Gesellschaft nur bestehen kann, wenn es Menschen gibt, die bereit sind, etwas mehr zu tun, als sie müssten.

Die Bereitschaft, auch die Bevölkerung von Rubigen an den vielfältigen kulturellen Veranstaltungen teilhaben zu lassen und die Präsenz des Humanus-Haus im Dorf haben zum gegenseitigen Verständnis viel beigetragen. Periodische Treffen zwischen der Leitung des Humanus-Haus und der Gemeinde, Besuche von ganz Rubigen an den Sommerfesten und vieles mehr, taten ein Weiteres. Die anfängliche Skepsis, die vielleicht zu spüren war, ist gewichen. Dies alles im Bewusstsein, dass der Kanton nicht nur Polizist, Lehrer und Strassenbauer ist. Er darf auch Betreuer und Garant sein, dass Menschen mit einer Behinderung ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können. Ich freue mich auf viele weitere Gemeinsamkeiten.

Dem Humanus-Haus wünsche ich im Namen der ganzen Bevölkerung herzlich alles Gute.

*Renato Krähenbühl,
Gemeindepräsident Rubigen*

LIEBE BEWOHNERINNEN UND BEWOHNER, LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN, LIEBE FREUNDE DES HUMANUS HAUS

Es sind nicht wenige Menschen aus dem Humanus Haus, die ich seit vierzig Jahren oder zumindest viele Jahre lang kenne und die das Leben dieses schweizerisch-kosmopolitischen Lebensortes prägen. Schweizerisch, weil er sich in die Landschaft und Kultur des Landes scheinbar nahtlos einfügt, kosmopolitisch, weil sich seine Bewohner immer für mehr als nur sie selbst interessiert und prägend in sozialen und verbandlichen Zusammenhängen mitgewirkt haben.

Einige von ihnen sind schon verstorben – nicht nur die Begründer Hans und Johanna Spalinger, sondern auch so eindrucksvolle Persönlichkeiten wie Vera Blattmann oder Arnold und Edouard Linke. An ihnen konnte man erleben, dass sie ihr Leben im Humanus Haus in ihrer ganz eigenen Weise gestalteten und noch im Alter neue und entscheidende Entwicklungsschritte gegangen waren. So muss Sozialtherapie wirken: Die biographischen Bedürfnisse der einzelnen Menschen unterstützen und sie in ihrem Verhältnis zum sozialen Leben innerhalb und ausserhalb einer Gemeinschaft begleiten, so dass es keinen Stillstand gibt und auch aus den schwierigen Lebenssituationen etwas erwachsen kann, das Menschen weiterbringt und Resignation verhindert.

Schwierige Situationen sind nicht nur einzelnen Menschen vorbehalten, auch Institutionen und Organisationen müssen Übergänge, Krisen und Wandlungsprozesse gestalten. Das Humanus Haus, in seinen Pionierjahren ein stark durch seine Gründerpersönlichkeit geprägter Organismus, der von Anfang an innerhalb der Camphill-Bewegung und der Schweizer Heilpädagogik und Sozialtherapie ein herausragendes Format besass, hatte Jahre des Umbruchs und der Neubestimmung seiner Ziele und Wege zu bewältigen, aus denen es neu aufgestellt und beispielhaft hervorging. Dabei ist es «Heimat» geblieben – nicht nur für Menschen mit Begleitungsbedarf, sondern auch für Mitarbeitende und deren Familien und hat einmal mehr gezeigt, dass inklusive Prozesse vielgestaltig und plural sein können – ja müssen, um Ausdruck initiativer Sozialkräfte zu bleiben.

Im Namen der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie, Medizinische Sektion am Goetheanum, danke ich der Humanus Haus-Gemeinschaft für ihren so wertvollen Beitrag zur Gestaltung des Arbeitsfeldes der Heilpädagogik und Sozialtherapie und seine uneigennützig Hilfe in der Unterstützung der internationalen Aufbauarbeit und wünsche Ihr für ihre Zukunft von Herzen alles Gute.

*Prof. Dr. Rüdiger Grimm,
Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik
und Sozialtherapie, Dornach*



VON ANFANG AN DABEI: BETTY UND ROLF EBERENZ

Betty und Rolf Eberenz († 03.11.2010) zählen zu den Pionieren der Humanus-Haus-Gemeinschaft. Beide waren über Jahrzehnte eng mit dem Humanus-Haus verbunden. Durch die Suche nach einem geeigneten Heimplatz für ihren behinderten Sohn Kurt kamen sie in Kontakt mit Johanna und Hans Spalinger. Es entwickelte sich eine Freundschaft und intensive Zusammenarbeit: Bettys und Rolfs Engagement trugen wesentlich zur Entwicklung des Humanus-Haus bei.

Eberenzes beteiligten sich am Stiftungskapital, damit die Liegenschaft «Asyl Gottesgnad» erworben werden konnte. Im Oktober 1973 wurde der Kaufvertrag unterschrieben. Der Einzug in das sogenannte «Schloss», erfolgte bereits am 15. Oktober 1973 – dem Geburtstag des Humanus-Haus. Kurt Eberenz zog mit einer Gruppe aus der vorgängigen Institution in Ittigen, als erste BewohnerInnen in das Humanus-Haus in Beitenwil ein. Nach einer Anregung von Hans Spalinger übernahm Betty Eberenz die Präsidentschaft des «Freundeskreises». Dieser wurde am 9. August 1974 in Beitenwil gegründet. Mittlerweile hat der «Verein Freundeskreis» ungefähr 600 Mitglieder: Die engagierten Angehörigen halfen und helfen beim Weihnachtsbazar und Sommerfest, schreiben Artikel für die Humanus-Haus-Nachrichten und informieren die Öffentlichkeit über das Wirken des Humanus-Haus.

Zudem entstanden viele wertvolle Beziehungen zwischen DörflerInnen, Betreuten und MitarbeiterInnen, auch ausserhalb von Beitenwil. Durch grosszügige finanzielle Spenden aus den Mitgliederbeiträgen konnte das Humanus-Haus Anschaffungen tätigen, die sonst nicht möglich gewesen wären.

Hans Spalinger bezeichnete den «Freundeskreis» einst als «kleine Grossfamilie mit dem schützendem Gewand einer herzeiigen Trägerschaft, mit Frauen und Männern, die verwandtschaftlich und ideell mit dem Humanus-Haus verflochten sind». Durch die Zusammenarbeit mit dem Humanus-Haus, mit dessen BewohnerInnen und MitarbeiterInnen, entwickelte sich für das Ehepaar Eberenz ein vertieftes Interesse am Wirken der Institution und der hier praktizierten Lebensgestaltung. Rolf unterstützte das Humanus-Haus durch sein weites Beziehungsnetz zu Behörden und der Politik. Daneben war er Finanzverantwortlicher im Stiftungsrat. Betty und die anderen Mitglieder des Freundeskreises, zur Anfangszeit meist Mütter und vereinzelt Väter der Humanus-Haus-BewohnerInnen, trafen sich alle 14 Tage an den Arbeitstagen. In den Wohngruppen, Werkstätten und im grossen Haushalt des Paracelsus-Hauses leisteten sie ihre Dienste. Vor allem aber im Nähzimmer flickten, stopften, nähten, strickten und tauschten sich die bis zu 25 Frauen miteinander aus: «Manche Mütter brachten ihre Freundinnen mit und wir verbrachten eine fröhliche, glückliche Zeit gemeinsam», so Betty. Beschädigte Kleider und Textilien konnten zu den fleissigen Helferinnen (auch liebevoll die «Nähfrauen» genannt) gebracht werden und kurz darauf waren sie wieder heile.



Karl-König-Haus 2: 1. Reihe v.l.n.r.: Christoph Käser, Timo Kramer, Christina Bischof, Omar Hauser, Céline Hofstetter, 2. Reihe v.l.n.r.: David Spinnler, Lilia Benamara, Peter Frommelt, fehlend: Mihail Birkenmeier, Vera Hatlapatkova, Lena Bürki, Christine Schenk, Thorsten Schwarz



Weberei: 1. Reihe v.l.n.r.: Céline Hofstetter, Yvonne Roth, Mira Hofweber, Rochus Steinhauser, **Barbara von Steiger (S. 23)**, **Sofia Spiro (S. 23)** 2. Reihe v.l.n.r.: Karin Luginbühl, Brigitte Wüthrich, Sonja Segessemann, Marlène Christen, **Charlotte Schwarzenbach (S. 31ff)**, **Denise Blaser (S. 22)** 3. Reihe v.l.n.r.: Lilia Benamara, Frank Bürgel (fehlend), Mandy Jahn, Verena Scheurer, Christine Adelmann

Im Gespräch mit Betty Eberenz am 24. Juli 2013

Betty Eberenz, die ehemalige Präsidentin des Freundeskreises, ist 92 Jahre alt und wohnt in Dornach. Jürg Minder und Anne Dörstelmann besuchten Betty in ihrer Wohnung. Bettys letzter persönlicher Besuch im Humanus-Haus liegt schon eine Weile zurück, über die Geschehnisse ist sie aber gut informiert durch den persönlichen Kontakt mit anderen Freundeskreis-Mitgliedern. Sie ist interessiert an kulturellen Veranstaltungen (Konzerte, Diavorträge, etc.), sowie an Heileurythmie, kunsttherapeutischen und anderen Kursen. Sehr lieb ist ihr auch die Teilnahme in der «Gruppe für Gedächtnistraining» – «danach raucht mir dann der Kopf».

Wir fragten Betty nach spontanen Erinnerungen an das Humanus-Haus: «Ich erinnere mich, dass mir ein Mitarbeiter des Humanus-Haus hinten ins Auto hineingefahren ist: Als Entschädigung bekam ich das gemalte Bild eines Rittersporns geschenkt und ein Gedicht, in dem sich «der Ritter für den Autounfall entschuldigte». Das Bild hängt heute bei meinem Sohn. Wunderbar.»

Was ist Dir besonders wichtig am Humanus-Haus?

Ganz wichtig ist, dass im Humanus-Haus eine grosse Herzlichkeit lebt. Durch das Zusammenwirken mit Menschen mit Behinderung entsteht eine ganz besondere Atmosphäre. In dieser schönen Atmosphäre konnten wir Frauen vom Freundeskreis grossartig arbeiten. Unter den Helferinnen habe ich Freundinnen fürs Leben gefunden.



Diese Freundschaften halten bis heute an. Besonders wichtig war mir, dass die Betreuerinnen sahen, dass ihre eigenen Mütter im Humanus-Haus mithelfen. Diese freudigen Momente haben das Arbeiten belebt. Ich stellte unter uns Müttern eine starke Gemeinschaft fest: Wir hatten alle eine Beziehung zu einem Angehörigen mit Behinderung. Viele Freunde und Bekannte kamen mit dieser Andersartigkeit nicht zurecht. Wir «Nähfrauen» hingegen waren «Gleichgesinnte» und verstanden einander wirklich. Die Zeit, in der sich der Freundeskreis gebildet hat, war eine ganz besonders ereignisreiche Zeit.

Schätzt Du eine Tradition, die im Humanus-Haus lebt, besonders?

Ich habe immer bedauert, dass ich an Weihnachten nicht im Humanus-Haus sein konnte, aber die eigene Familie ging halt vor. Wir haben so viele, wunderbare Sommerfeste miterlebt, dass ich gar nicht sagen kann, welches mir besonders gut gefallen hat. Ich erinnere mich noch gut an den ersten Tag mit unserem Sohn Kurt im Humanus-Haus: Vera Blattmann feierte gerade ihren Geburtstag und wir wurden spontan dazu eingeladen. Wir lachten, sangen und hatten eine wunderbare, gemeinsame Zeit. Ein schöner erster Tag für Kurt. Unser Leben wäre ohne Kurt und ohne das Humanus-Haus ganz anders verlaufen. Wir hatten so viele wunderschöne Jahre im Humanus-Haus. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Was hat sich für Dich – in Bezug auf das Humanus-Haus – in den letzten Jahren verändert?

Ich lebte vor vielen Jahren in Zürich bei einem Musiker Ehepaar, welche wohl Anthroposophen waren. Durch sie habe ich gelernt, was Anthroposophie theoretisch sein könnte. Wirkliche, also gelebte Anthroposophie, erfuhr ich bei Johanna und Hans Spalinger in Ittigen und später in Beitenwil. Wenn man vom Beginn – von damals –

spricht, wurde sicher vieles nicht perfekt gemacht. Aber wenn alles perfekt sein soll, leidet die menschliche Wärme darunter. Aber die Welt ist wohl einfach anders geworden. Es ist doch klar, dass ich mir noch viele Jahrzehnte des Bestehens für das Humanus-Haus wünsche. Es ist so dringend wichtig, dass die Mitarbeiter auf eine gute und sinnvolle Art mit den Menschen mit Behinderung arbeiten. Das Humanus-Haus kann sicher durch sein Wirken helfen zu verstehen, was es bedeutet ein Kind mit einer Behinderung zu haben. Ich habe in Beitenwil erlebt, was eine Behinderung bedeutet – für mich selbst, für Familien und meinen Sohn Kurt.

Wenn Du zaubern könntest, was würdest Du sich im Humanus-Haus verändern?

Zaubern will ich nicht, weil ich dann für die Folgen verantwortlich bin. Aber ich wünsche mir, dass das Humanus-Haus immer die Hilfe bekommt, die es gerade benötigt, um auf einem guten Weg zu bleiben und weitermachen zu können.

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Das Humanus-Haus ist eine Gemeinschaft für Menschen, die eine Stütze brauchen. Das Wichtigste ist die Betonung auf «seelenpflegebedürftig». Hier gibt und gab es viele Menschen, die einen wunderbaren Einsatz leisteten und leisten, diese Hilfe brauchen Menschen mit Behinderungen.

Liebe Betty, vielen Dank für dieses Gespräch, das uns Einblick brachte in die Entstehungszeit des Humanus-Haus, euer Wirken und in Dein jetziges Leben.

Jürg Minder/Anne Dörstelmann

«Die anthroposophische Philosophie ist mir im Humanus-Haus sehr wichtig, weil das Leben zentral ist und mehr als nur Effizienz.»

Marc de Kort, Gärtnerleiter



MUSIKTHERAPIE

Das Humanus-Haus wurde von Johanna Spalinger in Bezug auf die Musiktherapie stark geprägt und impulsiv. Sie arbeitete intensiv mit Dr. Hans-Heinrich Engel zusammen, der kurz vor der Eröffnungsfeier 1973 durch einen Unfall in Beitenwil tödlich verunglückte. Daher widmen wir die nachfolgenden Beiträge den therapeutischen Ansätzen.

Die anthroposophischen Kunsttherapien

Die fünf Jahrtausend alten Künste – Musik, Sprache, Malen, Gestalten und Bewegung – versuchen den Menschen als «Bürger zweier Welten» zu sich selbst, in die gesunde Mitte zu führen. Holz, Stein und die Erde selbst sind Mittel dieser Künste. Sie sind von der greifbaren, realen Welt. Von der unsichtbaren, jedoch spürbaren Welt sind die Mittel Farbe, Stimme und Klang. In jeder Kunst leben Rhythmus, Harmonie und Atem, als die grossen Regulatoren. In der anthroposophischen Kunsttherapie wird ein schöpferischer Akt vollzogen, durch den der Patient gesunden kann. Was charakterisiert die anthroposophische Kunsttherapie? Ihr Ansatz ist integral und ganzheitlich: Sie erfasst den Menschen in Leib, Seele, Geist und sieht die menschliche Vitalität, die aktuelle Lebensstimmung in seiner individuellen Biographie.

*Alice Hasler,
Von 1992–2006 als Musikerin und Musiktherapeutin
im Humanus-Haus tätig*

Die anthroposophische Musiktherapie im Humanus-Haus

Lieber Alfredo,

vielen Dank für deinen anregenden Brief und für dein Interesse am aktuellen Musikleben im Humanus-Haus. Es ist mehr als 30 Jahre her, dass du als Student der Freien Musik Schule während deines internationalen Wanderstudiums «Musik: Kunst – Pädagogik - Therapie» für einige Monate Station im Humanus-Haus gemacht hast, um bei Johanna Spalinger zu lernen. Das Wanderstudium gibt es schon länger nicht mehr und von Johanna nahmen wir im vergangenen Mai Abschied. Bei diesem Anlass haben wir uns gesehen und du hast festgestellt, dass während ihrer Beisetzung verschiedene Aspekte Johannas wichtigster Anliegen zusammenkamen: Es erklangen zehn Leiern, gespielt von jetzigen und ehemaligen Mitarbeitenden des Humanus-Haus

und von Musiktherapeutinnen, die bei Johanna studierten. Im Humanus-Haus wird gesungen, musiziert und die anthroposophische Musiktherapie angeboten. Wir beobachten auch bei uns, dass Musik heute oft ein Konsumgut in elektronischer Konservenform ist. Deshalb lade ich dich herzlich zu einem «musikalischen Spaziergang durchs Humanus-Haus» ein:

Am Montagmorgen beginnt im Humanus-Saal unsere Woche mit der gemeinsamen Morgenfeier. Oft gibt es einen musikalischen Beitrag. Gerne am Anfang, denn dann werden die Menschen im Saal ruhiger und die Ohren öffnen sich für nachfolgende Beiträge. Diese musikalischen Auftakte werden oft von BewohnerInnen übernommen: es gibt manchmal schöne Überraschungen. Wie kürzlich, als Erich, der nur sehr leise spricht und sich oft nur zögerlich bewegt, in der Morgenfeier als flinker Virtuose mit dem Klang eines kleinen, unbekanntes Instrumentes (der Sansula) den grossen Saal füllte. Oder als Astrid zu Klavierbegleitung intonationsicher eines ihrer geliebten Schubertlieder sang. Bei christlichen Jahresfesten treffen wir uns im Humanus-Saal. Eine positive Überraschung war, als am Johannimorgen das «Glockenlied» von Christof-Andreas Lindenberg nach vielen Jahren prächtig erklang. Dafür war viel Vorarbeit notwendig gewesen: Flöten- und GlockenspielerInnen hatten im «Klangkörper» den Instrumentalpart geübt; das kleine Mitarbeiterchörl hatte sich mit drei Singstimmen beschäftigt und alle anderen hatten in den vorangegangenen Morgenfeiern die ungewohnte Melodie mitsingen gelernt.

Musik ist ein grossartiges Medium, um viele Menschen in ein gemeinsames, künstlerisches Tun zu bringen. Darum liebe ich es, musikalische Werke oder strukturierte Improvisationen so einzurichten, dass alle sich beteiligen können. Im Paracelsus-Saal übt jeden Dienstag der «Klangkörper», der Nachfolger des langjährigen «Dorforchesters». Es treffen sich jeweils 10–14 BewohnerInnen, 2–4 Mitarbeitende, sowie Angehörige mit unterschiedlichen musikalischen Voraussetzungen und einer gemeinsamen Freude am Musizieren. Ein tragendes Element ist die starke Bläsersektion: neun Blockflöten – von Sopran bis Bass. Die anderen MusikerInnen wechseln flexibel zwischen Handglocken, Schlaginstrumenten sowie Saiteninstrumenten. Unsere musikalischen Interessen erstrecken sich von vierstimmigen Renaissancesätzen bis zu zeitgenössischen Liedern, sowie internationalem.



← ←

Garten: 1. Reihe v.l.n.r.: Christian Müller, Regula Junker (S. 33), Mihail Birkenmeier
2. Reihe v.l.n.r.: Jasmine Lernpeiss, René Fröhlich, Roger Schüpbach, Regine Frauchiger, Monika Prellwitz, Ernst Horat (S. 23), 3. Reihe v.l.n.r.: Adrian Hüppi, Michael Ozeri, Alain Tschanz, fehlend: Marc de Kort (S. 7), Roger Streit, Matthias Fluri, Daniel Aebi, Lisa Bigler, Daniel Liechti, Heidi Marbet, Tim Wenger

←

Gotthelfhaus: 1. Reihe v.l.n.r.: Ursin Thomann, Oana Lauber, Mira Hofweber, Jonas Rohrer, 2. Reihe v.l.n.r.: Christoph Werner, Bernadette Härter (S. 30ff), Rahel Abbühl, Treppe: Brigitte Rentschler, Mirjam Beutler, fehlend: Heinz Seematter

In allen Musikgruppen und Einzelstunden sind die Jahres- und Festzeiten sehr präsent: Wie kurz ist etwa der Monat Mai und in wie vielen Liedern wird er besungen! Wie gross ist die Freude, wenn die reichgefüllte Schatztruhe der Advents- und Weihnachtslieder im Winter wieder geöffnet wird. Einzelne Werkstätten bauen in ihre Arbeitswoche eine regelmässige Musik- und Singstunde ein. Aus dem Musikzimmer tönt es mal Pauken-laut, mal Leier-leise. Hier findet die Arbeit zu zweit statt. Das ist neben dem Instrumentalunterricht (Leier, Flöte, Akkordeon, Gesang) vor allem die anthroposophische Musiktherapie. Dank Johanna Spalingers grossem Einsatz bildete sie lange das Kernstück der kunsttherapeutischen Arbeit im Humanus-Haus: Seit 40 Jahren können angehende MusiktherapeutInnen hier ein Ausbildungspraktikum machen und BewohnerInnen können die heilende Wirkung von Lauschen und Spielen, von Tönen und Rhythmen, von Instrumenten und Stimme erfahren.

Selber machen

Es gibt Menschen, die mit einer aktuellen gesundheitlichen Frage kommen; wie Daniela mit ihren Nierenproblemen. Theo kommt in die Musiktherapie, weil der Eindruck entstand, eine kunsttherapeutische Begleitung könnte ihn in der Bewältigung seines Lebens unterstützen. Anfangs erkunden wir mit spielerischen Übungen eine Auswahl von Blas-, Streich-, Zupf- und Schlaginstrumenten. In einfachsten Handlungen – einem Paukenschlag – liegen so viele Möglichkeiten: Schiesst der Wille spontan durch, so dass es kracht? Zögert die Hand, um etwas hörbar werden zu lassen? Bleibt der Schlägel auf dem Fell kleben? Federt er entspannt zurück? Wie steht es um musikalische und kognitive Aspekte? Kann ein vorgegebenes, rhythmisches Motiv imitiert werden? Welche rhythmischen Gebilde können selber kreiert werden? Wird ein gleichmässiger, atmender Puls hörbar oder entstehen unverbundene Partikel? Ähnliche, aber auch ganz andere Beobachtungen sind mit weiteren Instrumenten möglich. Wie bewegt sich der Mensch? Wie atmet er? Wie ist das seelische Miterleben? Welche musikalischen Erfahrungen werden mitgebracht? Da kann sehr vieles sicht- und hörbar werden!

Aus diesen Beobachtungen ergeben sich erste Anregungen für eine unterstützende, ausgleichende musiktherapeutische Arbeit, welche die Hinweise von ÄrztInnen, Bezugspersonen und den BewohnerInnen selber ergänzen können. Mit der Zeit entsteht ein geschützter, individueller Raum, der unabhängig vom Alltäglichen ist. Entwicklungsprozesse können angeregt und unterstützt

werden. Es können sich kleine Entwicklungswunder ereignen, wie z.B. bei Theo, der sich oft an sich selber und anderen schmerzhaft stösst, woraus ein zerstörerisches Verhalten entstehen kann. Aber im mittlerweile gewohnten musikalischen Element lebt er auf: Theo kann sich mit äusserster Hingabe und Sorgfalt seinem Lieblingsinstrument, der celloähnlichen Chrotta, widmen. Mit gekonntem Bogenstrich bringt er einen schönen Saitenton hervor und schafft selbst eine Atmosphäre von Andacht und Konzentration. Im grossen Kontrast zu seinen einfachen sprachlichen Möglichkeiten singt er mit kräftiger Stimme intonationssicher mit Inbrunst bekannte Lieder. Bei ihm und anderen BewohnerInnen erlebe ich die anthroposophische Musiktherapie als eine längerfristige, unterstützende Lebensbegleitung. Bei anderen stehen aktuelle medizinische Probleme im Vordergrund.

Lieber Alfredo, ich schlage vor, unseren kleinen Rundgang für heute abzuschliessen. Vielleicht treffen wir uns am Donnerstagabend bei der Tanzchuchi im Humanus-Saal, wo ich mit BewohnerInnen und einem Mitarbeiterkind die Musik beisteuere. Oder du magst dich am Freitag in die Wochenschluss-Werkstatt-Singstunde mit Markus setzen. Oder wir begegnen uns bei einem der grösseren Anlässe, an welchen Musik Menschen geistig anregen, seelisch berühren oder körperlich bewegen kann und gemeinschaftsbildend zusammenführt.

Mit herzlichem Gruss

Martin Schulz,

Musiktherapeut im Humanus-Haus

Orpheus-Schule für Musiktherapie

Dr. Hans-Heinrich Engel, ein Arzt des nordirischen Camphill Glencreag, besuchte 1973 Johanna und Hans Spalinger, die ihm voller Stolz das – noch im Umbau befindliche ehemalige Asyl Gottesgnad – zeigten. Seit 1954 arbeitete Johanna mit Dr. Engel zusammen an medizinischen und musiktherapeutischen Themen. Er erlitt bei seinem Besuch in Beitenwil durch einen Sturz tödliche Verletzungen und verstarb kurz darauf. Ein grosser Verlust.

Im Jahr 1997 gründeten Johanna Spalinger und Marlise Maurer die «Orpheus-Schule für Musiktherapie» im Humanus-Haus. Ihre erste wichtige Aufgabe war das Überarbeiten und Herausgeben der zahlreichen Vorträge von Dr. Engel zur Musiktherapie, der sogenannten «Musikalischen Anthropologie». Die beiden Musiktherapeutinnen begleitete bei dieser intensiven Arbeit Dr. Heinrich Schneider. Das Werk wurde ein grundlegendes Studienbuch,



Haus Guggenbühl: Bank v.l.n.r.: Hugo Scherzinger, Karin Luginbühl, Martin Hadorn, Corinne Mosimann, Isabelle Brodmann, Tisch v.l.n.r.: Adelheid Fuhrer, Brigitte Wüthrich, Dominic Moeri, David Iten, stehend v.l.n.r.: Clemens Wild, Annika Liechti, Markus Noth, Natascha Suska, Thomas Suska



Beatushaus: 1. Reihe v.l.n.r.: Pius Gegenschatz, Rita Crettaz (S. 39), Benedict Speiser (S. 29ff), Uwe Petersen, Pascale Kuratli (S. 30ff), 2. Reihe v.l.n.r.: Charlotte Schwarzenbach (S. 31ff), René Fröhlich, Thomas Iványos, Stéphanie Kofinas, Anna Graber, fehlend: Bianca Kowarsch, Mariette Mühlemann, Regina Jungen, Roger Frey, Beat Bantli, Lea Roth, Martin Hostettler (S. 30ff)

welches allen Studierenden an der «Orpheus-Schule für Musiktherapie» als Grundlage dient. Die «Orpheus-Schule für Musiktherapie» nutze 10 Jahre lang die Räumlichkeiten des Paracelsus-Haus; nur wenige Schritte vom Unglücksort Dr. Engel's entfernt.

Die Studierenden äusserten immer wieder, wie motivierend sie im Humanus-Haus die menschliche und landschaftliche Umgebung erlebten. Dass die «Orpheus-Schule für Musiktherapie» diese Räumlichkeiten grosszügig nutzen durfte, trug sehr zum Gelingen dieser aufwändigen Ausbildung bei. Johanna Spalinger bereitete stets alles vor: Vom Stimmen der Instrumente bis zu wunderbaren Blumensträssen. Nach 10 Jahren Tätigkeit an der Orpheus-Schule zog sich Johanna Spalinger im Alter von 80 Jahren aus der Ausbildung zurück. Seit 2007 leiten Anna-Barbara Hess und Marlise Maurer die «Orpheus-Schule für Musiktherapie». Mit diesem personellen Wechsel ging ebenfalls ein Ortswechsel einher: die anthroposophische Musiktherapie wird nun im «Haus Gleis 1» in Lenzburg gelehrt. Seit 2011 können sich die Absolventen der «Orpheus-Schule für Musiktherapie» nach bestandenen Prüfungen eidgenössisch diplomieren lassen.

Musikalische Phänomene als Sprache

Dass dieser Beruf die eidgenössische Anerkennung erhalten hat, ist letztlich auf Johannas grosses Engagement für die anthroposophische Musiktherapie zurückzuführen. 1987 gab es kaum tätige Menschen in diesem Berufsfeld. Mittlerweile gibt es ungefähr fünfzig anthroposophische MusiktherapeutInnen. In Kliniken und Krankenhäusern, heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Institutionen, sowie in Therapeutika und freien Praxen hat sich die anthroposophische Musiktherapie etabliert. Sie wird akzeptiert, weil die anthroposophischen Therapierichtungen ganz aus der Kunst – nicht aus dem Gespräch – heraus arbeiten und agieren.

In der Schweiz begann die anthroposophische Musiktherapie mit Johanna Spalinger im Humanus-Haus in Beitenwil. Johanna hat schon früh segensreich mit ihrer Geige und der Leier gewirkt und ihre Musik den Menschen mit Behinderung nähergebracht. Beschenkt durch die profunden Studien von Dr. Engel hat sie diesen besonderen spirituellen Musiktherapieansatz herausgetragen in die Musiktherapieforen in Lenk und damit national Geschichte geschrieben. Seither ist die anthroposophische Musiktherapie eine ernstzunehmende Musiktherapierichtung in der Schweiz.

Der Ansatz der anthroposophischen Musiktherapie geht grundsätzlich von musikalischen Phänomenen aus: Jeder Ton, jedes Intervall, jede Melodie und Harmonie, jeder Rhythmus und Takt haben ihre eigene Sprache. Diese gilt es verstehen zu lernen, sich immer wieder «lauschend in die Phänomene zu vertiefen». Dadurch erschliesst sich die therapeutische Anwendung. Die musikalischen Elemente können wie Heilmittel verwendet werden und erzielen erstaunliche Wirkungen. Seit Jahren wird daran geforscht. Die Musik bietet sich geradezu an, als heilende Kunst in ihrer Zwölfheit (chromatische Leiter/Tierkreis), ihrer Siebenheit (diatonische Skala/Planetenwirksamkeiten), ihrer Dreiheit (Dreiklänge; Melodie-Harmonie-Rhythmus) und ihrer Einheit im einzelnen Ton. Ebenso wichtig sind die vielen verschiedenen Musikinstrumente, die gezielt eingesetzt werden für die aktive und passive Musiktherapie. Johanna Spalinger hat auch hier ihre Kenntnisse miteingebracht und dazu beigetragen, dass das umfangreiche Choro-Instrumentarium entwickelt werden konnte. Möge der Anfang der Musiktherapie im Humanus-Haus und das jahrelange Weiterführen allen weiterhin zugutekommen und sich segensreich auswirken.

*Marlise Maurer,
Co-Leiterin Orpheus-Schule für Musiktherapie in Lenzburg*



UNSERE CHRONIK

Mittelalter Es grünt und blüht in Beitenwil.

- 1723** Die Campagne Beitenwil ist fertig erstellt. Der ursprüngliche herrschaftliche Bau steht heute noch (ehemals Besitz der Familie von Wustemberger)
- 1896** Gründung des «Verein Asyl Gottesgnad» durch den Schloszwiler Pfarrer Ochsenbein. Alters- und Hinterlassenenheim für die Ärmsten der damaligen Gesellschaft
- 1916–26** Mittelteil und Anbau werden erstellt. Ein Gemeinschaftsraum und eine moderne Elektroküche bereichern den Bau. Zwei Kriege bedeuten eine schwere Zeit für die Heimstätte, mit viel Entbehrung und finanziellen Nöten
- 15.10.73** Umzug von Ittigen nach Beitenwil und Beginn der Arbeit als «Humanus-Haus Beitenwil». Hans und Johanna Spalinger übernehmen die Heimleitung
- 06.02.74** Gründung der Stiftung Humanus-Haus
- 09.08.74** Ein wohlwollender Stiftungsrat unterstützt sie in ihrem Tun, finanziell und ideell
- 15.10.74** Gründung des Vereins Freundeskreis Humanus-Haus. Gründung des Camphill-Seminars für Sozialtherapie
- 25.02.75** Kauf des Anwesens durch die Stiftung Humanus-Haus
- 1973–79** Sanierung der Altbauten. Kauf des Bauernhofes der Familie Matter. Umbau zu Werkstätten und Laden
- 1976–79** Zwei Wohnhäuser und ein Wohn- und Therapie-Haus werden gebaut
- 1977** Choroï-Leierbau beginnt mit der Herstellung von Instrumenten
- 1979** Weberei und Schwimmbad werden eingeweiht
- 1983** Gärtnerei und Treibhaus entstehen
- 1985** Der Humanus-Saal wird gebaut und eingeweiht. Dies ist der krönende Abschluss einer 12-jährigen pionierhaften Bautätigkeit
- 1988** Kauf und Einzug in den Bauernbetrieb «Brunnmatt» im Nachbardorf Vielbringen. Umstellung auf biologisch-dynamische Landwirtschaft

- 1989** Eröffnung des Labors für Qualitätskontrollen (Qualis-Labor): bis 2001 in den Gebäuden des Humanus-Haus eingemietet
- 1989** Hans Spalinger übergibt die Führung an eine Leitungsgruppe. Hans und Johanna Spalinger ergreifen neue Aufgaben in Rumänien, in Zusammenhang mit dem Aufbau von heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Zentren
- 1995** Kauf des Akazienhauses
- 1998** Übernahme der Trägerschaft für die Choroï-Instrumentenbauwerkstatt in Bützberg (seit 2007 in Langenthal)
- 5.11.2000** Tod von Hans Spalinger. Er hat sich in den letzten 10 Jahren mit vollem Einsatz und ganzem Herzen dem Rumänienprojekt gewidmet
- Feb. 2002** Erstmalige Zertifizierung nach «Wege zur Qualität»
- 2003** Das Akazienhaus startet mit dem Angebot «Wohntraining». Auf dem Hof Brunnmatt entsteht ein neuer Laufstall
- 2006** Eine Gesamtleitung aus drei externen Personen wird gebildet
- 2007** Mit einer ersten «Gesamtplanung» wird die konzeptionelle und strukturelle Aktualisierung eingeleitet
- 2008** Das «Gesamtorgan» – ein Mitarbeitendenforum für Wertfragen entsteht
Die Ausbildung im Camphill-Seminar wird aufgegeben
- 2010** Eine Aussenwohngruppe in Münsingen (3 Personen) und Worb (1 Person) entsteht
Alle Teamleitenden absolvieren einen internen Führungskurs über 3 Jahre
- 2013** Johanna Spalinger stirbt 86-jährig am Ostermontag, 01. April

«Das Humanus-Haus ist mir äs Däheimi und ein Wirkungsort für verschiedenste Menschen, wo Anerkennung, Bestätigung, Lebensqualität, Lebensfreude, Kunst und Kultur erfahrbar und erlebbar sind.»



Ursina Huber, Eurythmistin



Leierbau: 1. Reihe v.l.n.r.: Rita Crettaz (S. 39), Marco Schoch, Louis Zürcher, Therese Spring, Rochus Steinhauser, Illona Strucken, Omar Hauser, 2. Reihe v.l.n.r.: Markus Brechbühl, Simon Lorenzi, Kaspar Neuenschwander (S. 40), Brigitte Wüthrich, Matthias Fluri, Cem Hamurabi (S. 30ff), Ruedi Wälchli, Roland Aegerter, fehlend: Lukas Birnstil, Hanspeter Spring (S. 30ff)

Anne Dörstelmann

INKLUSION ALS HANDLUNGSMAXIME IM HUMANUS-HAUS

Die Autorin, Anne Dörstelmann, hat sich im Rahmen ihrer Master-Arbeit mit dem Thema Inklusion befasst und dabei auch Bezug genommen auf ihre Erfahrungen im Humanus-Haus. Hier eine gekürzte und überarbeitete Version.

Skizzierung der «Inklusionsidee»

Der Begriff Inklusion (lateinisch *includo*) kann übersetzt werden mit einschließen, zurückhalten oder einfügen, hineinbringen. In der Heilpädagogik und Sozialtherapie ist mit Inklusion eine Nicht-Aussonderung, eine unmittelbare Zugehörigkeit und eine gesellschaftliche Partizipation von Menschen mit Behinderung gemeint (vgl. Theunissen 2010, 46). Inklusion, wie ich sie als heilpädagogische Handlungsmaxime verstehe, bezieht sich auf und für die Chancengleichheit von Menschen mit Behinderungen (die Realisierung von Beteiligungschancen an gesellschaftlichen Subsystemen) und gegen die soziale Abwertung und Ausgrenzung derer (vgl. Lob-Hüdepohl 2010, 14). Der Inklusionsbegriff der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) erscheint jedoch zunehmend ethisch-normativ aufgeladen (Gröschke 2011, 110): Wer gibt in Fachkreisen schon zu, «bewusst nicht-inklusiv» zu arbeiten? Derjenige wirft sich damit in Diskussionen ideologischer Grabenkämpfe.

Drei Inklusionslager sind zu verzeichnen, die sich inhaltlich unterschiedlich zu den Termini Inklusion und Integration positionieren. Ich vertrete die Meinung, dass Inklusion mehr und anders ist als Integration, weil sich die ethische Verantwortung für Menschen in marginalisierten Lebensbereichen verlagert: Jeder Mensch ist angesprochen, seine persönlichen Wertesysteme zu hinterfragen, nicht nur der Mensch mit Behinderung und die Heilpädagogin. Nur wenn eine gegenseitige Bereitschaft vorhanden ist, so zu handeln, dass sich eine Gesellschaft kreiert, die von einer lebendigen Vielfalt lebt, kann Inklusion gelingen.

Was heißt Inklusion demnach für die Profession der Heilpädagogik und Sozialtherapie?

Die Inklusionsforderungen nach gesellschaftlicher Teilhabe beziehen sich auf die Lebensgestaltung einer Person: Wie ist es einem Menschen in seinem Dasein möglich, die für ihn/sie relevanten Erfahrungsbereiche selbst zu gestalten und sich in jenen zu entfalten?

1. Durch persönliche Gespräche (fc, UK) nähert sich die Heilpädagogin der Fragestellung, was für diese Person, in ihrem So-Sein, ein gutes, gelungenes Leben darstellt: Was für Entwicklungs-, Begegnungsziele und Lebenswünsche stehen (noch) offen?
2. Assistieren heißt, den Menschen mit Behinderung dahingehend zu befähigen, dass er seine Menschenrechte (siehe die BRK) in Anspruch nehmen kann. Denn die Steigerung einer gesellschaftlichen Teilhabe und Teilgabe ist untrennbar mit dem Empowerment-Konzept verbunden (vgl. Greving 2012, 7).
3. Eine «Gemeinweseneinbindung» (vgl. Schablon 2011, 22) ist unverzichtbar, um inklusive Bestrebungen – «über den Dorfrand» hinaus – sichtbar zu machen. Mit dieser Sichtbarwerdung kommen wir dem Ziel einer gesellschaftlichen Enthinderung (Knust-Potter 1998) von Menschen mit Behinderungen immer näher.

Inklusion in anthroposophischen Leitideen?

Die erste anthroposophische Dorfgemeinschaft (1939) setzte einige konzeptionelle Ideen um (z.B. überschaubare, nicht überfordernde und familienähnliche Lebensstrukturen), die aus aktueller Perspektive normativ massgebend für die Weiterentwicklung der Profession der Heil- und Behindertenpädagogik sind. Denger sieht Teilhabe und Inklusion seit je her in Camphills realisiert: die Ideale der BRK sind für die anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Waldorfpädagogik leitend (vgl. Denger 2009, 119). Die Bedeutung von, sowie das Recht auf Arbeit, wie es Art. 27 BRK fordert, wird in den Werkstätten von Camphill-einrichtungen «mit großem Ideenreichtum» (ebd. 2009, 119) kreativ umgesetzt, so dass auch Menschen mit schweren Behinderungen einer sinnstiftenden Arbeitstätigkeit nachgehen können.

In anthroposophischen Werk- und Lebensgemeinschaften kristallisiert sich der sozialtherapeutische Kerngedanke der Lebenskunst heraus: dem Menschen mit Behinderung wird das Angebot gemacht, selbstbestimmte/r GestalterIn der eigenen



Biographie zu sein z.B. durch eine sinnvolle Arbeit, die nicht nur Beschäftigungstherapie ist, sondern Werte für die Gemeinschaft schafft, welche in einem Kausalzusammenhang stehen: Der Kuchen musste in der Bäckerei gebacken werden, für den Ofen braucht es Holz aus der Holzwerkstatt, Milch vom Brunnmatt-Bauernhof, Früchte aus dem Garten, usw. Das Ergebnis der eigenen geleisteten Arbeit ist somit erkennbar. Zur Lebenskunst gehört auch die Rückschau auf die eigene Biographie (z.B. mit Biographiarbeit, – dich allein!). Autonomie und Empowerment-Konzepte sind keine Erfindung unseres Zeitgeistes. Ein Kind unserer Zeit ist dagegen die ethische Grundannahme, dass auch Menschen mit Behinderungen ein zweckerfülltes, «gutes, grundsätzlich bejahendes Leben» führen können/sollen/dürfen/... (vgl. Recki 2012, 31). Diese Haltung erscheint – zumindest theoretisch – als eine genuin anthroposophische.

Das Humanus-Haus versteht sich sowohl als Ort der Diversität, sowie als eine «Kulturinsel»: Die Lebenskunst, die hier angeboten wird, schafft Begegnungs- und Rückzugsräume («Hüllen» für die verschiedenen Bedarfe).

Annäherungen an Inklusion:

Monatlich wird das Humanus-Haus durch kulturell-musikalische Events zusätzlich belebt: KünstlerInnen jeglichen Couleurs bieten ihr Können nicht nur den DörflerInnen, deren Angehörigen und den BetreuerInnen an, sondern auch der Nachbarschaft und den umliegenden Gemeinden. Jeden Monat werden einige hundert Einladungen zu diesen Kulturveranstaltungen verschickt, um die Menschen «draussen» in die Humanus-Haus-Kulturoase einzuladen. Im Laden & Café treffen die hier lebenden Menschen ebenfalls auf Interessenten und BesucherInnen. Das Café bietet einen unverhüllten Blick auf das «Treiben und Schaffen» der tätigen Menschen. Diese erfahren Wertschätzung (eine «Bedeutung für andere») ihrer Tätigkeiten u.a. durch die Abnahme ihrer hergestellten Produkte. Dörner beschreibt einen Grundwert, den er «Bedeutung für andere» nennt (vgl. Dörner 2012, 11). Wenn Sozialkontakte zur Nachbarschaft entstehen (z.B. durch Angebote der Gärtner an öffentliche Institutionen oder Privatpersonen; Angebote gemeinsamer Sportaktivitäten/Schwimmkurse; Discoveranstaltungen) kann das Humanus-Haus einen immer deutlicheren inklusiven Gegenentwurf zu einer (d.h. behinderungsfeindlichen) Gesellschaftsform kreieren.

Drei Beispiele geben einen Eindruck davon, wie im Humanus-Haus persönliche Zukunftswünsche realisiert werden:

- I. Eine Aussenwohngruppe des «Begleiteten Wohnens» in Münsingen beherbergt drei junge, selbstständige Männer, die zuvor in der Institution lebten. Sie absolvierten im Akazienhaus ihr 3-jähriges Wohntraining. Die inklusive Idee, dass selbstbewusste Menschen selbstständiger werden und sich den Aufgaben des Alltags stellen, feiert in diesem 40. Jubiläumsjahr des Humanus-Haus 10-jähriges Bestehen. Im Akazienhaus leben vor allem junge Personen, die das Ziel verfolgen, ihren Lebensentwurf (z.B. Leben in einer eigenen Wohnung oder Wohngemeinschaft) noch in der «Hülle des Humanus-Haus» zu entwerfen, um diesen letztlich (mit Assistenz) «draussen» zu verwirklichen. Die drei jungen Männer fahren selbstständig zu ihren Arbeitgebern. Sie arbeiten anteilig im Humanus-Haus und bei Arbeitgebern der öffentlichen Wirtschaft.
- II. Eine weitere Wohngemeinschaft – der «Seitenwagen» – gliederte sich aus der Wohngruppe des Paracelsus-Hauses 1 heraus. Diese WG ist eine Paarwohnung innerhalb des Paracelsushaus 1, in der möglichst selbstbestimmt gekocht, gewaschen und Ausflüge geplant und erlebt werden. Zu der WG gehört ein junger Mann, der ebenfalls das Wohntraining absolvierte, und das Trio komplettiert. Es werden Möglichkeiten geschaffen, sowohl den Bedürfnissen einer Partnerschaft, sowie den Bedarfen autonomiebestrebter Personen gerecht zu werden.
- III. Ein weiteres Wohn- und Lebensangebot bezieht sich auf die Bedürfnisse von betagteren Menschen mit Behinderung: Das Karl König Haus 1 bietet einen Tages- und Wochenrhythmus an, der sich von anderen Gruppen unterscheidet. Die Senioren reduzierten ihr Arbeitspensum bereits: individuell gestaltet ist dies halbtags oder ganztags der Fall. Andere Lebensthemen geraten in den Vordergrund und werden relevanter: Aufarbeitung der bisherigen Biographie, Alltagsbewältigung im Alter und das Geniessen des «Lebensherbstes». Das Humanus-Haus bietet also äussere Räumlichkeiten an, in denen eine individuelle Begleitung und altersgerechtes Wohnen möglich wird. Lebenswünsche von – vor allem jüngeren – BewohnerInnen gehen dahin, eigenständig in einer Wohngemeinschaft (bspw. in Worb oder Rubigen) leben zu wollen. Auch wenn diese sinnvollen Maßnahmen nicht direkt allumfassend inklusiv sind, so unterstreichen sie doch die selbstbestimmte Lebenskunst einiger Individuen. Denn Selbstbestimmung ist die notwendige Vorreiterin für Inklusion!



↑ **Karl-König-Haus-Küche:**
 V.l.n.r.: Georg Schramm,
 Marc Burkhard, Brigitte Röthlisberger,
 Manuela Siegenthaler, Claude Fillner

MitarbeiterInnen des Korczakhauses orientieren sich am Paradigma der Selbstbestimmung, an Empowerment-Konzepten (ein Mensch mit Behinderung erfährt als Partizipationssubjekt Wertschätzung) und an bewusstseinsbildenden Maßnahmen (Art. 8 BRK). Den Individuen werden «äussere und innere Räume» zugestanden (z.B. Raum für Verständnis, Privatsphäre, Individualität) und Unterstützung, wo sie/er diese benötigt. Eine dialogische Verständigung und das Anerkennen eines Andersartig-, jedoch Gleichwertig-Seins unterstreicht die Arbeitsweise des Korczakhauses. Die Spannungen unterschiedlicher Werte rufen Ambivalenzen der Mitarbeiterschaft hervor, denn Inklusion fordert eine «Art Bringschuld» der Fachkräfte: Inklusion kann mein eigenes, über Jahre entstandenes Wertesystem «attackieren»; denn die traditionelle Arbeitsweise von «Ich mache etwas FÜR Dich – anstatt MIT Dir» stösst auf ihre Grenzen, wenn Inklusion ernst genommen wird.

Resümee

Inklusion braucht mutige Menschen, die die Diversität und Unvollkommenheit der Menschen als gegebenes Faktum und als Demuthaltung annehmen. Um Inklusion in der anthroposophischen Sozialtherapie weiter zu festigen, bedarf es demnach «der Ausbildung einer feinen sozialen Wahrnehmung für den individuellen Menschen» (Schmalenbach 2011, 15). Ferner müssen spezifische heilpädagogische Methoden und Konzepte vorhanden sein, um sich dem hermeneutischen Grundakt – dem Verstehen – in der heilpädagogischen Begleitung anzunähern (vgl. Gröschke 2004, 22f.; Schmalenbach 2011, 15). Deshalb sind anthroposophische Lebensgemeinschaften «in Zeiten der Heiligen Inklusion» (Jantzen 2012, 35) für Menschen mit Behinderungen sinnhaftig weil immer noch «Schutzräume» und «Hüllen», wie Camphills, notwendig sind. Wenn wir von Schutz sprechen, müssen wir reflektieren, vor wem oder was, wer geschützt wird: wir dürfen

keine Bunker aufrechterhalten, denn Alice Salomons Maxime «Die Gleichbehandlung Ungleicher ist ungerecht» gilt uneingeschränkt. Inklusion setzt eine Haltung voraus, die jenseits von Optimierungs- und Maximierungstendenzen steht. Pathetisch formuliert ist der würdige, «fähige und bedürftige Mensch [...] der ganze Mensch» (Gröschke 2007a, 122). Dieses anthropologische Fundament benötigt eine Ergänzung in Steiners Worten: das «Seelenpflegebedürftige» eines jeden Menschen (vgl. Klein 1998, 90) macht das normativ massgebende anthropologische Fundament für Inklusion ganzheitlich. Es bleiben jedoch die nicht abzuschließenden Fragen, wie die gesellschaftlichen Subsysteme Menschen mit Behinderungen und Institutionen der Heilpädagogik in sich aufnehmen wollen? In was für einer Gesellschaft wollen wir eigentlich leben? Was für ein Verständnis von (beeinträchtigten) Menschen herrscht gesamtgesellschaftlich vor? Sind die Menschen wirklich entschlossen, innere und äussere Räumlichkeiten für Menschen mit Behinderungen bereitzustellen?

*Anne Dörstelmann,
 Bachelor in Heilpädagogik (Münster, DE)
 (Literaturnachweise über die Redaktion erhältlich)*



Hauswirtschaft, Küchen, Wäscherei: Hockend: Mickaël Mischler (S. 23, S. 35), Claude Fillner, René Fröhlich, Marc Burkhard, Gabriel Rod, 1. Reihe v.l.n.r.: Evelyne Lanz, Benedict Speiser (S. 29ff), Lilia Benamara, Ursula Krähenbühl, Lisa Fankhauser, Heinz Seematter, Philomena Heinel, Nadine Denecke (S. 23), Ursula Christ, 2. Reihe v.l.n.r.: Christian Muntu, Karin Häni (S. 31ff), Heinz Steinmann, Theres Stöckli, Annamarie Studer, Evelyne Petersen, Thomas Geissel, Markus Luginbühl, Maria Zwahlen, fehlend: Neneh Alexandrovic, Manuela Krauer, Joachim Krebs, Peter Schmidt, Manuela Siegenthaler



Laden & Cafe: 1. Reihe v.l.n.r.: Sebastian Furrer, Saskia Hungerbühler, Cecilia Scheidegger (S. 36), Guido Hafner, 2. Reihe v.l.n.r.: Bernadette Zumsteg, Rebecca Oeftiger (S. 23), fehlend: Lisa



ZWISCHEN INITIATIVE UND SUBVENTION

Eine Organisation wie das Humanus-Haus kommt nicht ohne Finanzen aus – sei es als Gemeinschaft oder als Betrieb. Das war auch zur Zeit der Gründung vor 40 Jahren so. Christoph Bolleter, der die Anfänge im Humanus-Haus massgebend mitgestaltet hat, beschreibt die Entwicklung der öffentlichen Finanzierung und die finanziellen Verhältnisse, in denen das Humanus-Haus entstehen konnte.

Initiative in freier Trägerschaft

Wie bei allen anthroposophisch orientierten Heimen pflegte auch das Gründerpaar des Humanus-Haus, Johanna und Hans Spalinger, das Bewusstsein sich als «Initiative in freier Trägerschaft» zu verstehen. Die Angehörigen der zu betreuenden, erwachsenen Menschen mit Behinderung verpflichteten sich, mit individuell angepassten Finanzbeiträgen, die Heimgemeinschaft zu unterstützen. Über die Jahre wurde eine grosse Zurückhaltung in Bezug auf die Entgegennahme öffentlicher Gelder gepflegt, weil man möglichst eigenständig und unabhängig arbeiten wollte.

Als Johanna und Hans Spalinger 1951 in St.-Prex das «Centre de Pédagogie Curative» gründeten, gab es noch keine Invalidenversicherung (IV). Man war darauf angewiesen, dass einige vermögende Eltern – oft aus dem Ausland – ihre Töchter und Söhne mit Behinderung in Schweizer Heimen unterbrachten und damit Heiminitiativen ermöglichten. Dies erlaubte im Gegenzug weniger vermögenden Eltern einen Heimplatz für Angehörige mit Behinderung zu bezahlen. Bauprojekte wurden anfänglich ausschliesslich aus Spendenaktionen und Gönneranlässen finanziert. In den 1960er Jahren begann das Bundesamt für Sozialversicherung das Heimwesen für IV-Berechtigte zu fördern. Der erste Leiter des Bundesamtes, Dr. Albrig Lüthi, orientierte sich an den bereits bestehenden Schweizer Heiminitiativen. Unter diesen Institutionen gab es unterschiedliche Gründungen: vor allem religiöse Trägerschaften und «individuelle» Institutionen anthroposophischer Prägung.

Das Bundesamt verlangte zum Beispiel, dass zum Gesamtkonzept des Humanus-Haus eine Schwimmhalle gehöre. Hans Spalinger stimmte dem Schwimmbadbau unter der Bedingung eines Saalbaus zu. Einzig ein Bauernhof – von Anfang an Teil der Gesamtkonzeption – konnte erst Jahre später in Vielbringen

gekauft werden. Die IV übernahm insgesamt 50 % der Baukosten, während der Kanton Bern 30% finanzierte und weitere 20 % stammten aus privaten Spendenaktionen.

Es gab keinen Betreuerberuf für erwachsene Behinderte, keine entsprechenden öffentlichen Ausbildungen. So gehörte die Aus- und Fortbildung zu den Aufgaben von grösseren Heimen und deren Verbänden, die nicht zuletzt aufgrund des Ausbildungsbedürfnisses gegründet wurden. Im Humanus-Haus wurde daher bereits früh das «Camphill-Seminar» begründet. Das Bundesamt für Sozialversicherung schloss die Ausbildungskosten der Heime in die Betriebsbeiträge mit ein.

Die Mitarbeit betreuter Erwachsener in zu den Heimen gehörenden Landwirtschaftsbetrieben war in psychiatrischen Kliniken, in Gefängnissen und in Jugendheimen (zur Berufsausbildung) Tradition. So finanzierte das Bundesamt mit den Heimen und beschützten Werkstätten zusammen auch Landwirtschaftsbetriebe und, wo die Mitarbeitenden in Lebensgemeinschaft wohnten, auch Mitarbeiter-Wohnraum.

Die Plätze für Anlernende wurden mit einem kostendeckenden Tagessatz durch die IV separat finanziert. In den ersten Jahrzehnten übernahm der Bund «Behinderungsbedingte Mehrkosten» und zahlte einen jährlichen «IV-Betriebsbeitrag», jeweils im Nachhinein, aus. Die Angehörigen, resp. die Vormundschaftsämter der Menschen mit Behinderung zahlten die, auf die individuellen Möglichkeiten abgestimmten, Beiträge für die Lebenshaltungskosten in einem Behindertenheim.

Eine Art Staatsträgerschaft?

Interessant ist, dass das Humanus-Haus die ihm aufgrund der Anzahl der Betreuungstage und des geltenden Beitragsschlüssels der IV, zustehenden Betriebsbeiträge um jährlich weit über Fr. 100.000 nicht ausschöpfen musste, weil die entsprechenden Personalausgaben nicht vorhanden waren. Diese bewusste Zurückhaltung gegenüber der Entgegennahme öffentlicher Gelder ermöglichte der Humanus-Haus-Leitung das Weiterführen eines von aussen praktisch unbegrenzten freien Handhabens des Mitarbeiterbestandes, der Anstellungsbedingungen und Gehaltsregeln. Im Gemeinschaftshaushalt unterschied man zwischen den individuellen Ausgaben der Mitarbeitenden/Seminaristen, der DörflerInnen/Lehrlinge und den, durch das Humanus-Haus jedem Haushalt zugeteilten, Versorgungskosten. Für die DörflerInnen/Lehrlinge gab es in jedem Haushalt eine Freizeitkasse, in welche ein fester Teil ihres Taschengeldes floss.



Holzwerkstatt: 1. Reihe v.l.n.r.: Pius Gegenschatz, Roland Aegerter
2. Reihe v.l.n.r.: Wilfried Oser, Nico Neumann, Uwe Petersen, Markus Schneider, Yesim Ekici, fehlend: Ruedi Fanger, Martin Pieren, Luca Gsell



Hof Brunnmatt: 1. Reihe v.l.n.r.: Fabian Krieg (S. 22), Barbara Steinemann (S. 17, S. 20), Maria Jakob, Denise Blaser (S. 22), 2. Reihe v.l.n.r.: Andreas Steinemann (S. 17, S. 20), Stefan Rhy (S. 22), Thomas Wirz (S. 22), Hansueli Brassel, Ramon Zimmermann, Gast: Marie

Für Berner Behinderteninstitutionen kam eine finanzielle Wende, als Kurt Meier Fürsorgedirektor wurde: Als Sozialdemokrat versprach er allen «Berner» Erwachsenen mit Behinderung in Berner Behindertenheimen kostenlos (d.h. nur gegen Verrechnung von Kost und Logis) leben zu können. Des Weiteren positionierte Meier sich dafür, den über die Betriebsbeiträge der IV hinausgehenden Heimaufwand über den Kanton zu finanzieren. Dadurch entstand eine Art «Staatsträgerschaft» für die dem Kanton bisher (fast) unbekannte Landschaft der Behindertenheime und deren Finanzierungsströme. Bis anhin wurde eine Kontrolle – ausser bei Unregelmässigkeiten und Bauprojekten – ausschliesslich durch die IV vollzogen.

Soziale Polarisierung

Um in «Freier Trägerschaft» bleiben zu können verzichtete das Humanus-Haus zunächst auf kantonale Defizitbeiträge und konnte – aufgrund der komfortablen Situation mit den Bundesbeiträgen – bei Bedarf auch die Beiträge der Angehörigen reduzieren. Ausgelöst durch eine Beschwerde legte der Kanton Bern fest, dass auch das Humanus-Haus Menschen mit Behinderung ohne zusätzliche Verrechnung von Beiträgen, die über Kost und Logis hinausgehen, untergebracht werden müssen. Der Kanton setzte den Tarif fest und übernahm im Gegenzug einen Teil der bisherigen Elternbeiträge. Der Kanton Bern eruierte, dass aufgrund zu niedriger Personalkosten, der Bund dem Humanus-Haus «seinen Anteil» nicht voll leistet. So wurden wir von der Fürsorgedirektion angewiesen, alles was uns gemäss Aufenthaltstagen zustand, vom Bund einzuholen. Damit fing auf der Personalseite das Angleichen an die allgemeinen Anstellungsverhältnisse an.

Dass nun im Jahre 2013 der Kanton Bern – nur wenige Jahre nach Ablaufen der beschlossenen Besitzstandgarantie aus «dem Neuen Finanz- und Aufgabenausgleich» einen empfindlichen Abbau des Heimpersonales durchsetzen will, bedeutet eine Missachtung der vom Bund übernommenen Qualitätsstandards im Heimwesen, wie auch des Berner Behindertenkonzeptes, das nun in seiner Umsetzung gefährdet ist, bevor es wirksam zur Anwendung kommt.

Wenn dieser Rückschritt gegenüber benachteiligten Minderheiten durch den politischen Willen, in einem Land mit einem der höchsten Lebensstandards, beschlossen und zugelassen wird, muss uns das als ganzes Volk wachrütteln! Am Umgang mit Benachteiligten, Menschen mit Behinderung und anderen schwächsten Mitgliedern einer Gesellschaft lässt sich das Bewusstsein einer Gesamtbevölkerung, respektive eines Staatswesens ablesen. Zulassen, dass Menschen mit Behinderung Einschränkungen ihrer Lebensqualität zugemutet wird, während sich gleichzeitig die bestgestellte Bevölkerungsschicht immer mehr leisten kann, ist ein Schritt hin zu einer nicht mehr akzeptierbaren sozialen Polarisierung.

*Christoph Bolleter,
Von 1975 bis 1992 in verschiedenen Leitungsfunktionen
(Werkstätten, Bauten, Behördenkontakte, Budgetierung)
im Humanus-Haus tätig.*



10 JAHRE LAUFSTALL AUF DER BRUNNMATT

In Vielbringen wurde 1986 ein Bauernhof – die Brunnmatt – gekauft, der nun seit 27 Jahren aus dem Humanus-Haus nicht mehr wegzudenken ist: auf Initiative von vor allem Hans Spalinger wurde ein landwirtschaftlicher Hof gesucht, der einen Beitrag zur Gesundheit der Erde leistet. Die Intention war, dass Mitarbeitende mit und ohne Behinderung gemeinsam ein Flecken Erde nach biologisch-dynamischen Richtlinien bewirtschaften.

Hans Spalinger äusserte 1985 gegenüber Barbara Steinemann, nach ihren Lehrjahren im Garten des Humanus-Haus: «Du suchst Dir jetzt einen Mann und dann kommst Du zurück ins Humanus-Haus und wirst Dich um unseren Hof kümmern.» Seine Vision schien keine Frage, sondern Ausdruck eines realisierbaren Wunsches zu sein. Barbara kam tatsächlich 1988 mit ihrem Freund Andreas, der nach seiner Mechanikerausbildung noch eine landwirtschaftliche Lehre absolvierte, ins Humanus-Haus zurück. Andreas arbeitete vorerst in der Gärtnerei und betreute 2 Kühe, welche im Sämerei- und Tannenhaus zu Milch und Mistgewinnung gehalten wurden.

1989 wurde bereits viel Aussergewöhnliches und Visionär-Zukünftiges angelegt und gesät, von dem wir heute die Früchte ernten dürfen: im Frühjahr 1989 begann der Schaffensprozess auf dem Brunnmatt-Bauernhof. Zu dieser Zeit gab es schon erste Gespräche mit Prof. Rist wegen einem Laufstall. Die Idee, Kühe wesensgemäss, tiergerecht und ohne eine schmerzhaft enthornt zu halten, war von Beginn an angelegt, die praktische Umsetzung erfolgte im Jahre 2003. Dieses 10-jährige Jubiläum feiern wir in diesem Jahr am 3. November.

Die ersten Umbaumaassnahmen fanden im Jahr 1992 statt: Der grosse Umbau bezog sich auf die Küchen und Wohnzimmer der beiden Wohnungen, auf einen Innenaufgang zur oben gelegenen Wohngruppe, auf einen neu angelegten Milchverarbeitungsraum und einen Umkleideraum. Zusätzlich zu diesen architektonischen Umstrukturierungen folgte eine Massnahme, in Bezug auf die Trennung zwischen Wohngruppe und «Hof». Es kristallisierte sich der Wunsch nach «autonomen Gebieten», d.h. nach klar definierten und abgegrenzten Kompetenzbereichen, heraus: Für zwei tatkräftige Bauernfamilien auf einem Hof sind die Arbeitsmöglichkeiten zu gering und die Gefahr, dass man sich in die Quere kommt ist relativ hoch. Es wurde nach einer Lösung gesucht,

welche letztlich die Familie Weissbarth brachte: Bärbel Weissbarth übernahm ab Sommer 2000 die Hausverantwortung und Markus Weissbarth integrierte sich als Landwirt in den Brunnmatt-Hof-Betrieb.

Zeitgemässer Arbeitsplatz

Die Planung des Laufstalls nahm 2002 Strukturen an: Die damalige Leitungsgruppe genehmigte den Antrag auf einen Anbau und ein Architekt, der sich auf landwirtschaftliche Umbaumaassnahmen spezialisierte, wurde hinzugezogen. Eine Kausalitätskette qualitativer Arbeitsprozesse wurde geschaffen: die Lebensqualität der behornten Kühe erhöht sich, weil sie wesensgemäss untergebracht werden, dies führt zu einer guten Tiergesundheit, die qualitativ gute Tierprodukte zur Konsequenz hat, was wiederum die Akzeptanz und den Respekt vom Konsumenten und Abnehmern erhöht.

Wenn man heute den 10 Jahre alten Laufstall besucht, kann man die Kühe bei ihrem «individuellen Fitnessprogramm» beobachten: Sie laufen zur Tränke, wenn sie durstig sind, sie laufen zum unbedachten Stallteil, wenn sie Wind, Sonne oder Regen brauchen, sie können sich aber auch ausruhen. Der geschulte Beobachter kann das naturnahe Verhalten von Kühen in ihrer Rangordnung wahrnehmen. Die Tiere entwickeln mehr Herdenbeziehungen und das Einzeltier braucht nicht mehr so viel intensive Betreuung durch den Landwirt. Die Kühe selber entwickeln einen grösseren sozialen Austausch, als im Anbindestall. Ähnlich ihrem naturgemässen Verhalten auf der sommerlichen Weide, zeigen sich weit weniger aggressive Verhaltensweisen untereinander. Ausserdem haben wir die Möglichkeit, Kuhreaktionen intensiver zu beobachten und zu verstehen und können somit die Herde ruhiger halten.

Andreas erinnert sich an den Einzug der Kühe in den neuen Laufstall: «Es war ein Fest, die Kühe in den Stall zu führen und es tat fast weh, den ersten Kuhfladen auf den sauberen Boden fallen zu sehen. Das erste Mal im neuen Stall zu melken, war ein grossartiges Geburtstagsgeschenk für mich. Die Kühe waren jedoch vom Umzug so gestresst, dass sie kaum Milch abgaben. Natürlich änderte sich das schon am nächsten Tag.» Für Barbara, Andreas, die Lehrlinge und die betreuten Mitarbeiter der Brunnmatt bedeutet dieser Laufstall eine Erleichterung der körperlichen Arbeit, z.B. kann beim Melken eine körperfreundlichere, ergonomischere Haltung eingenommen werden.



Der grösste Unterschied ist jedoch, dass der Brunnmatt-Hof zu einem zeitgemässen Arbeitsplatz wurde. Die weiblichen Lehrlinge können nun die körperlich belastenden Arbeiten der männlichen Lehrlinge übernehmen, weil die Handhabungen der Techniken sowohl effizienter, flexibler und weniger körperlich belastend sind. Der Zeitgeist der Individualisierung ist im Humanus-Haus bis in den weitenferntesten Winkel eines Kuhstalles gedungen: Der Mensch lernt täglich mit seinen Freiheiten umzugehen und benötigt vielleicht Unterstützung bei dieser Aufgabe. Diese Haltung wird weitergegeben an die Kühe: auch sie werden «befähigt» ihre individuellen Freiheiten wesensgemäss zu leben und so miteinander umzugehen, dass andere Kühe keinen Schaden erleiden.

*Andreas und Barbara Steinemann,
Hof Brunnmatt*



10 JAHRE WOHNTRAINING IM AKAZIENHAUS

**«Nicht unsere Fähigkeiten begrenzen
unsere Leistungen, sondern unsere Ängste.»**

Michael Moskowitz

Die Namenspatin für die Wohntrainingsgruppe im Humanus-Haus ist mehr als stimmig: Akazienholz ist einerseits hart, robust und mit einer enormen Widerstandsfähigkeit ausgestattet, andererseits ist es sehr biegsam und veränderbar.

Im Sommer 2003 beginnt ein schon lang existierender Gedanke konkrete Formen anzunehmen: Eine Gruppe für junge Menschen mit Behinderung ist entstanden, die möglichst eigenständig alleine oder in kleineren Wohngemeinschaften leben möchten. Im Humanus-Haus dient das Akazienhaus als fördernder Übergangsort von einer traditionellen Behinderteninstitution hin zu einem individuelleren Lebensentwurf.

Eine beeindruckende Statistik entstand in den letzten 10 Jahren: 21 Personen, von denen noch 5 im Akazienhaus leben, verbrachten 2-3 Jahre in dem Einfamilienhaus am Rande des Humanus-Haus Geländes. Mittlerweile leben 9 Personen alleine oder mit ihrer/m PartnerIn und 7 Personen liessen sich in kleinen, selbstständigen Wohngemeinschaften nieder.

Aber wie gestaltet sich der Weg ins Akazienhaus? Die «Lebensschule» des Akazienhauses dient vor allem jungen Menschen mit einer Behinderung dazu, ein Sprungbrett in eine sich entfaltende Eigenständigkeit zu sein. Das Erlangen einer grösseren Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit in der Bewältigung von alltäglichen Lebensaufgaben ist eine der Akazienhaus-Maximen. Um jedoch den Raum für Entwicklungsmöglichkeiten anbieten zu können, werden in einem vorherigen Schritt gezielte Befähigungen geübt.

Die BewohnerInnen des Humanus-Haus oder anderer sozialtherapeutischer Behinderteninstitutionen, welche in ihrem Lebenskonzept Unterstützung suchen, bewerben sich für das Wohntraining im Akazienhaus: Um die Fragen der BewerberInnen zu beantworten und Beziehungen zu knüpfen, werden diese zum Mittagessen ins Akazienhaus eingeladen. Es können durch diese Besuche realistische Vorstellungen von einem Aufenthalt im Akazienhaus entstehen. Der zweite Schritt ist eine 3-wöchige «Schnupperzeit». Die ersten beiden Wochen wird einfach mitgelebt und in der dritten Woche startet ein intensives Wohntraining, welches mit einem Auswertungsgespräch, in dem reflektiert und das weitere Vorgehen besprochen wird, endet.



Akazienhaus und Aussenwohngruppen:

Linker Teil: Johann Eggimann, Bernadette Zumsteg, Urs Dietter, Vordergrund: **Andrea Bühlmann (S. 30ff)**, In Reihe: Simone Furler, **Regula Junker (S. 33)**, Guido Hafner, Martina Lippuner, **Karin Häni (S. 31ff)**, **Sharon Hollenstein (S. 19)**, Drazen Kovac, **Rebecca Oeftiger (S. 23)**, Simon Stuber, Hintergrund: Wilfried Oser, **Kaspar Neuenschwander (S. 40)**

Nach einem erfolgreichen Wohntraining (was nicht selbstverständlich ist) und dem Einverständnis von Angehörigen und/oder gesetzlichen Vertretern, wird ein Umzug ins Akazienhaus geplant. Während einer 3-monatigen Probezeit kristallisiert sich heraus, ob sich die neue MitbewohnerIn z.B. an konkrete Abmachungen halten kann. Denn um im Wohntraining des Akazienhauses aufgenommen zu werden, müssen von den interessierten Personen, bestimmte Bedingungen erfüllt werden, z.B. starke Eigenmotivation und Lernbereitschaft zur Selbstständigkeit, eigenständige Körperpflege und Fähigkeit, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren. In dieser Zeit wird sichtbar, ob die gesetzten Ziele diejenigen der BewohnerIn und nicht die Ideen eines Teams oder die Wünsche Angehöriger sind. Jede/r BewohnerIn darf sich eine Bezugsperson wünschen, welche die Strukturen und Konzeption des Akazienhauses erklärt und individuelle Unterstützungsmaßnahmen anbietet.

Fehler machen dürfen

Der Übergang von einer Wohngruppe ins Wohntraining kann anfangs Unsicherheiten hervorrufen, weil gewohnte Strukturen durch ungewohnte ersetzt werden. Diese Balance zwischen Über- und Unterforderung herauszufinden, ist eine wichtige Aufgabe für die BewohnerIn und das Team. Damit neue BewohnerInnen nicht in die «soziale Kälte der Selbstständigkeit» geraten, müssen stetig «Wärmeimpulse» gesetzt werden. Diese «Wärme» meint die authentische Beziehung zwischen zwei Menschen und diese Beziehungsgestaltung benötigt vor allem Zeit.

Wenn im Konzept des Akazienhaus von einer «begleitungsreifen Zeit» die Rede ist, kann diese erst sinnvoll mit Lernschritten und dem Sammeln von Alltagserfahrungen gefüllt werden, wenn die sicherheitsgebende Gewissheit besteht, dass es eine unterstützende Beziehung zu einer Bezugsperson gibt. Diese Unterstützung und dieses Getragen-Sein hält an, auch wenn die Bezugsperson nicht sichtbar anwesend ist: Die Sicherheit der aufgebauten Beziehung wirkt wie ein Resonanzkörper und schwingt wie ein erhöhtes Selbstwertgefühl – eine verstärkte ICH-Kraft – zurück.

Das Wohntraining basiert auf 2 Jahren intensiver Persönlichkeitsentwicklung, mit der Option eines Vertiefungsjahres. Alle BewohnerInnen arbeiten in einer der Werkstätten des Humanus-Haus und absolvieren einmal pro Monat das Haushaltstraining im Akazienhaus: sie kochen für die gesamte Gruppe, putzen das Haus, waschen Wäsche, gehen Einkaufen, etc. Durch die monatlich, wiederholt gleichbleibenden Abläufe entsteht ein gesunder, routineschaffender Rhythmus, d.h. eine Stärkung der Ätherleibkräfte, für die BewohnerInnen. Sharon Hollenstein, die Team-

leiterin des Akazienhauses, berichtet, dass ein «Vorschuss an Vertrauen unerlässlich für eine Weiterentwicklung und Perspektivgebung ist».

Das Vertrauen bezieht sich sowohl auf die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowie auf das Umfeld: Im Akazienhaus wird eine Kultur gelebt, in der jeder Fehler machen darf! Denn eine der grössten Behinderung ist die Angst, etwas nicht zu schaffen und deshalb bestimmte Fähigkeiten brach liegen zu lassen. Basale Handlungen – das Abwiegen von Mehl beim Backen – sind immer auch Versuchshandlungen und beinhalten die Übung, Fehler machen zu dürfen. Deshalb ist es Ziel und Haltung des Akazienhausteams eine «Kultur der Entschärfung vom Fehlermachen» zu leben. Diese Haltung ist zutiefst anthroposophisch, denn sie beinhaltet, dass die ICH-Kraft die Leiber nicht vollständig ergreifen kann und hierbei Assistenz benötigt.

Das Akazienhaus-Konzept, welches sich an dem «Identitätskonzept der fünf Säulen» nach Petzold orientiert, ist bewusst flexibel gehalten. Die Struktur der Wochenendbetreuung orientiert sich an den Bedürfnissen der BewohnerInnen, denn die eigenständige Gestaltung der Freizeit – durch die Weiterentwicklung einer Sozialkompetenz – ist ein weiteres Kernanliegen der Akazienhaus-Philosophie. Die Entwicklung zu einem möglichst selbstständigen Lebensentwurf bedeutet keine autarke und egozentrische Lebensweise. Im Gegenteil: Selbstständigkeit bedeutet auch, dass man weiss, wo und wann ein Hilfeholen notwendig ist. Vor allem in Krisensituationen ist es eine Herausforderung ohne Mitarbeitende auszukommen, solche Momente schaffen Entwicklung. Eine Nachtbereitschaft von Mitarbeitern gibt es im Akazienhaus über einen Telefonnachtdienst, bei einem Notfall ist jemand zu erreichen und schnellstmöglich auf dem Weg zum Akazienhaus. Wohnformen, die auf Selbstständigkeit und Inklusion basieren, benötigen anfangs eine besonders verlässliche und umfassende Assistenz. Ist das paradox? Nein, denn nur wenn intensiv der «Ernstfall Leben» erprobt und begleitet wird, können letztlich kleinere Wohnformen für Menschen mit Behinderung realisiert werden. Aber Empowerment und Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif!

Anne Dörstelmann, nach einem Gespräch mit Sharon Hollenstein, Hausverantwortliche Akazienhaus



Barbara Steinemann (S. 17, S. 22) und Stefan Rhyn (S. 22) führen Geissen

BARBARA UND ANDREAS STEINEMANN

Was gefällt euch besonders gut am Humanus-Haus? Was ist euch besonders wichtig?

Barbara: Ich schätze sehr, dass im Humanus-Haus ein innovatives und selbstverantwortliches Schaffen gefördert wird. Obwohl das Arbeitstempo schneller geworden ist, steht immer noch das Mensch-Sein im Mittelpunkt.

Andreas: Im Humanus-Haus und speziell auf der Brunnmatt kann ich meine persönlichen Wertvorstellungen ausleben. Für mich ist es deshalb ein kreativer Lebens- und Arbeitsort, der sowohl Herausforderungen, wie Entwicklungsmöglichkeiten anbietet.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Barbara: Ich habe meine Lehrjahre von 1983–1985 im Garten des Humanus-Haus gemacht. Für mich war das eine sehr lehrreiche und inspirierende Zeit. Es war eine ganz andere Atmosphäre als heute. Damals hat viel mehr am Abend gelebt und man spürte, dass dieser Ort für die Menschen – betreute Menschen, sowie Mitarbeitende – nicht nur Arbeitsplatz, sondern Lebensmittelpunkt war. Wir leben mit unseren vier Kindern auf dem Brunnmatt-Bauernhof und haben diesen Lebensmittelpunkt hier immer noch. Wir leben dort, wo wir arbeiten und andersherum.

Als ich 1986/87 auf dem biologisch-dynamischen Bauernhof «La Branche» arbeitete, hatte ich immer Kontakt zum Humanus-Haus, weil mein Göttinger Kind damals im Humanus-Haus lebte. Ich bekam also mit, dass das Humanus-Haus einen Bauernhof kaufen wollte und 1988 fing ich dann gemeinsam mit Andreas im Garten an zu arbeiten.

Wenn ihr zaubern könntet, was würde sich verändern?

Barbara: Ich wünsche mir, dass eine gute Individualentwicklung nicht durch spontane, unüberlegte Sparmassnahmen ausgebremst wird. Das Humanus-Haus meiner Zukunft ist eine Besinnungsoase. Dort gibt es Raum für Ruhe und Entwicklung. Es gibt am Rand des Geländes als stillen Ort ein Haus an einem See. Das wäre eine wunderbare Bereicherung hier.

Andreas: Wir sind auf einem guten Weg, denn in den letzten Jahrzehnten hat sich vieles geändert – zum Positiven und zum Negativen. Ich würde die Konsequenzen über die Abstimmung der Kfz-Steuererleichterungen wegzaubern, denn es geht nicht, dass eine ausgelöste Sparwut einen guten Weg verhindert. Was wir brauchen ist ein gesunder Prozess darum, was wirklich wesentlich und effizient ist. Durch diese Sparmassnahmen können wir auch einen Bewusstseinsprozess starten, der uns hilft darauf zu schauen, was wirklich wichtig ist.

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Barbara: Eine Maxime des Humanus-Haus ist, dass die Arbeit sich am individuellen Menschen orientiert. Das Humanus-Haus ist ein kreativer Ort und professionell – aber das ist so ein hässliches Wort. Es ist vielmehr kompetent.

Andreas: Das Humanus-Haus ist ein guter Arbeits- und Lebensort: hier steht der Mensch im Mittelpunkt.

«Und jedes Mal haben wir vorwärts geschaut und zeitgemässe Formen eingerichtet. «Nicht stehen bleiben» – das ist auch ein Motto von mir.»

Brigitta Fankhauser



Brigitta Fankhauser

INTERVIEW MIT BRIGITTA FANKHAUSER

Gab es eine Besonderheit in den Jahren, in denen Du schon im Humanus-Haus arbeitest? Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus?

Eine der Besonderheiten des Humanus-Haus ist das weite Spektrum an Möglichkeiten zu leben und zu arbeiten. Für mich bleibt der Camphill-Lebensstil ein Modell für die Zukunft.

Was ist Dir besonders wichtig?

Mir ist besonders wichtig, dass das Humanus-Haus ein Ort ist (und bleibt), in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Intelligenz, Nationalität, etc. gemeinsam das Leben, die Arbeit und die Kultur gestalten können, und damit einen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Dieses Anliegen ist ja der eigentliche, geistige Impuls, den die Figur «Humanus» in Goethes Fragment «Die Geheimnisse» verkörpert.

Hast Du ein Jahresfest/eine Tradition, welche/s Du besonders gern im Humanus-Haus feierst?

Ich möchte mich nicht auf ein einziges Jahresfest begrenzen: Für mich ist wichtig neue Formen entwickeln und entstehen zu lassen und die Feste immer wieder neu zu feiern. Herausragend ist jedoch das Sommerfest: es ist eine Humanus-Haus-Tradition, die etwas Eigenständiges darstellt und Strahlkraft bis weit in die Umgebung hat. Die christlichen Jahresfeste, die wir miteinander feiern, zeigen eher ein Anliegen das zur Gemeinschaftsbildung beiträgt.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Bevor ich ins Humanus-Haus kam, lebte ich in der Innerschweiz: dort gehörte ich zum Gründungskollegium der Rudolf-Steiner-Schule Baar. Dort kamen auch unsere 2 Kinder auf die Welt. Nach einigen Jahren folgten wir der Einladung von Johanna und Hans Spalinger ins Humanus-Haus mit der Idee in einem Freijahr die Arbeit und das Leben hier kennen zu lernen. Doch es kam ganz anders. Ich erlebte so viele Möglichkeiten mich mit meinen Kompetenzen einzubringen und weiter zu lernen, dass ich blieb und mit meiner Familie voll ins Gemeinschaftsleben einstieg.

Was hat sich für Dich in den letzten Jahren verändert? Gibt Dir das Humanus-Haus die Möglichkeit Dich weiterzuentwickeln?

Ja – ganz klar, das Humanus-Haus gab mir all die Jahre die Möglichkeit mich weiterzuentwickeln: ich konnte verschiedene

Zeit – Etappen mitformen und gestalten. 1989 bin ich in die Leitungsgruppe gewählt worden. Es war das Ende der Pionierzeit – Hans Spalinger übergab die Leitung und ich war anschließend 17 Jahre lang zuständig für den gesamten Wohnbereich. Es herrschte viel Idealismus, der uns durch die Arbeit, die verbunden war mit unserem Leben, getragen hat. Dreimal habe ich Organisationsentwicklungsprozesse mitgestaltet, den letzten vor 6 Jahren. Und jedes Mal haben wir vorwärts geschaut und zeitgemässe Formen eingerichtet. «Nicht stehen bleiben» – das ist auch ein Motto von mir.

Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft?

Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich weiterhin im Strom und Zeitgeist der Sozialtherapie tätig bleiben darf: ich begleite Menschen ganz individuell in ihrer Lebensbiographie. Bei vielen Menschen ist die seelische Not, trotz materiellem Reichtum, hoch. Ich möchte der seelischen Not etwas entgegensetzen: mich bewegt der Impuls, den einzelnen Menschen zu unterstützen, sein Leben besser zu verstehen und einen Sinn für sein Sosein zu finden.

Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern?

Ich würde die bereits angelegten Ideen und Impulse, die das Humanus-Haus innehat, weiter zaubern: das zukünftige Humanus-Haus ist eine besondere Kulturoase mit Ausstrahlung in die ganze Region. Es gibt einen großen See und viele Tiere, eine fruchtbare Landwirtschaft und beglückende Feierlichkeiten. Es ist im positiven Sinne transparent, jede/r darf hier leben, arbeiten oder auch nur für einen Kaffee vorbeikommen. Es zeigt eine große Weite und Offenheit, es gibt ein Kulturhaus, ein Therapiehaus, ein Restaurant und ein Café. Es ist ein gesunder Ort, an dem man gerne verweilt und große Hürden überwindet, um hier arbeiten zu dürfen. Der Slogan heißt: «Ja! hier möchte ich arbeiten und leben!»

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Das Humanus-Haus ist ein Lebens- und Arbeitsort wo ein lebendiger, dynamischer und achtsamer Umgang untereinander und mit der Natur gepflegt wird. Es wird anthroposophische Sozialtherapie für Menschen mit Hilfebedarf angeboten.



INTERVIEWS MIT BRUNNMATT-BEWohnerINNEN

Denise Blaser, Thomas Wirz, Stefan Rhyn, Fabian Krieg

Gab es eine Besonderheit in den Jahren, in denen Du schon im Humanus-Haus lebst? Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus? Was ist Dir besonders wichtig?

Fabian: Meine Freizeit gefällt mir. Wenn ich im Zimmer am PC bin und wenn ich helfen kann Maschinen zu flicken. Ich bin froh, dass der Deutz, der Hoftraktor, einen neuen Motor hat.

Denise: Vanille ist meine Lieblingskuh – sie hat ein Kälbchen im Bauch. Kalberen gefällt mir auch. Montags, Dienstag und Mittwoch helfe ich die Ross und Geissen zu stallen. Ich streue und miste auch den Kuhstall.

Hast Du ein Jahresfest, welches Du besonders gern im Humanus-Haus feierst? Was für Traditionen schätzt Du am Humanus-Haus?

Stefan: Beim Sommerfest mach ich den Parkdienst. Ich mag Tanzen und die Kultur. Ich bin der Brot- und Postbote der Brunnmatt. Zu Fastnacht hab ich mich als Eisbaron verkleidet.

Denise: Ich bin Fastnacht als Königin gegangen – mit Krone, goldenem Kleid und Zepter. Die Disco im großen Saal vorne gefällt mir. Ich kann dann mit meinen Freundinnen Lilia und Manuela tanzen.

Thomas: Ich gehe gerne mit zu Veranstaltungen und hab auch gerne meine Ruhe.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Fabian: Daheim hab ich auch schon auf einem Bauernhof geholfen. Ich hab auf der Brunnmatt geschnuppert. Wenn ich nicht hier wäre, dann könnte ich nicht käsen, nicht Traktor fahren und hätte kein so schönes Zimmer.

Thomas: Hab viel geschnuppert und immer den Kopf geschüttelt. Auf der Brunnmatt hab ich dann «Ja!» gesagt. Hab gern die Zenzi [eine Geiss] – das ist meine Freundin.

Denise: Ich war zuerst in Walkringen und dann wollte ich ins Humanus-Haus. Aber erstmal nur zum Schnuppern. Dann bin ich jetzt 10 Jahre auf der Brunnmatt.

Was hat sich für Dich in den letzten Jahren verändert? Hast Du die Möglichkeit Dich hier im Humanus-Haus weiterzuentwickeln?

Denise: Ich habe neue Sachen kennengelernt: Waschmaschine bedienen, käsen. Ich schaffe gerne. Brauche aber auch eine Veränderung.

Fabian: Ich hab gelernt eine Kuh zu melken.

Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern? Gibt es etwas, dass Du ändern möchtest?

Thomas: Traktor fahren würd ich jeden Tag und auch düngen – jeden Tag.

Fabian: Ich wünsche mir einen Hoftraktor nur für mich alleine.

Denise: Ich wünsche mir ein weisses, schönes Kleid, ein rotes Zimmer mit eigenem Bad und Badewanne.

Stefan: Ich würde auf Reisen gehen: auf Wien und Paris und wohin fliegen. Und ein grosses Zimmer.



Brunnmatt: 1. Reihe v.l.n.r.: **Thomas Wirz** (S. 22), Bärbel Söftje-Weissbarth, **Denise Blaser** (S. 22), Christian Muntu, Laurence Stalder, stehend: **Stefan Rhyn** (S. 22), Markus Weissbarth, Olivia Rickenbach
fehlend: **Fabian Krieg** (S. 22)



Paracelsushaus 2: 1. Reihe v.l.n.r.: Barbara Lauber, **Vinzenz Perincioli** (S. 23ff), **Anne Dörstelmann** (S. 6, S. 12, S. 19, S. 36)
2. Reihe v.l.n.r.: **Ernst Horat** (S. 23ff), **Nadine Denecke** (S. 23ff), Manuela Siegenthaler, **Barbara von Steiger** (S. 23ff), **Mickaël Mischler** (S. 23, S. 35), fehlend: Anne-Lena Schwarz, Bettina Kindiger, Ursula Kissling, Sofia Frey-Rombouts, **Sofia Spiro** (S. 23ff), Luca Gsell



GESPRÄCH MIT BEWOHNERINNEN UND EINIGEN ANGEHÖRIGEN PARACELSUSHAUS 2

Mickaël Mischler, Nadine Denecke, Rebecca Oeftiger, Barbara von Steiger, Doris Haller-Perincioli, Sonja Gsell-Faesser, Denise Denecke, Sofia Spiro, Ernst Horat, Vinzenz Perincioli

Gab es eine Besonderheit in den Jahren, in denen Du schon im Humanus-Haus lebst? Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus?

Mickaël: Mir gefällt besonders das Sommerfest. Das ist schön... das fägt. Das Humanus-Haus hat Geburtstag. Juhu! Das Arbeiten ist mir am wichtigsten.

Nadine: Der Klangkörper, das Musikmachen ist besonders. Wir haben sehr besondere Musikstücke.

Rebecca: Das Schwimmen, das Sommerfest...auch die Abmachungen mit Freundinnen, die ich hier kennengelernt habe. Das ist Besonders.

Barbara: Das Schwimmbad gefällt mir besonders.

Doris: (Schwester von Vinzenz): Mir fallen zwei Dinge ein: es herrscht eine bestimmte Lebendigkeit, eine Lust auf Veränderungen, z.B. gibt es mehr Demokratie in der Gruppe: auch die Betreuten können mal etwas bestimmen. Das zweite ist die Kreativität: bei jedem Sommerfest gibt es wieder neue, phantasievolle Spiele.

Sonja: (Mutter von Luca Gsell): «Mir gefällt das ganzheitliche, verbundene Miteinander.

Sofia: Es gab zum, ich glaube, 25-jährigen Jubiläum des Humanus-Haus, eine große Leier aus Holzstämmen, die auf der Schwimmbadwiese aufgebaut wurde: Da war ich dabei. Das war schön. Ich bin wahnsinnig froh, dass ich alles mitmachen darf – mit meinen Behinderungen und Einschränkungen.

Denise: Mir gefällt besonders gut, dass das Humanus-Haus ein kleines Dorf ist. Die Möglichkeit nebst Arbeit und Wohngruppe auch Hobbies auf dem Gelände zu betreiben (z.B. Tanzchuchi, Klangkörper) und kulturelle Anlässe und Sportmöglichkeiten im Hallenbad zu haben.

Hast Du ein Jahresfest, welches Du besonders gern im Humanus-Haus feierst?

Mickaël: Das Sommerfest ist sehr besonders.

Barbara: Das Sommerfest: da spiele ich vor dem Paracelsus-Haus Drehorgel mit Marco. Ich freue mich auf das Johannifest, auf die Brunnmatt und auf das Festessen.

Sofia: Die Adventszeit wird hier besonders gefeiert. Deshalb freue ich mich auch sehr, dass ich in der Adventszeit Geburtstag habe. Durch den Adventskalender ist jeder Tag besonders – es gibt jeden Tag etwas Neues, Schönes zu bestaunen. An Weihnachten leuchten dann 24 Fenster im Humanus-Haus.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Nadine: Es hat mich so gefreut, dass ich hier eine Lehre machen kann. Eine Küchenanlerne hab ich so toll gefunden.

Mickaël: Mir gefällt die Arbeit hier sehr. Die Arbeit in der Schreinerei und Wäscherei ist schön und lustig. Die Aussicht auf die Berge ist auch wunderschön und das Sommerfest hat mir gefallen. Die Nähe zu meinen Eltern.

Ernst: Ich bin jetzt das zweite Mal im Humanus-Haus: Als Lehrling arbeitete war ich in der Webi und dann war ich für 7 Jahre in Zürich. Die verflixten 7 Jahre...so sagt man doch?! Zürich war zu eng. Ich fand's gut ins Humi zurück zu kommen, weil ich alles hier kannte. Man arbeitet hier nicht mit so einem Druck. Das schätze ich sehr.

Sofia: Die Atmosphäre mit den Menschen auf der Wohngruppe, in der Werkstatt und generell auf dem Gelände ist sehr warm und besonders. Das Besondere am Humanus-Haus ist wohl auch, dass ich hier so frei mein Leben leben darf, ohne mich ständig irgendwo abzumelden. Auch wird man hier nicht so doof, nicht so eifersüchtig angeschaut, nur weil ich an Krücken gehe. Was ich sehr geniesse ist, dass jeder hier ein besonderer Mensch sein kann und wir doch eine Gemeinschaft sind und einander helfen. Ich werde genommen wie ich bin, super.



Was hat sich für Dich in den letzten Jahren verändert? Hast Du die Möglichkeit Dich hier im Humanus-Haus weiterzuentwickeln?

Mickaël: «Ich habe gelernt, selbstständig zu reisen.»

Sofia: Weisst Du Anne, ich genieße es sehr, in offene Türen zu schauen und zu sehen, was so vor sich geht. Wenn ich zum Beispiel nach dem Schaffen ins Paracelsus-Haus zurückgehe, dann stecke ich überall die Nase rein und schaue, was los ist. Meine neugierige Nase in der Humanus-Haus-Luft. Humanus-Haus-Luft schnuppere ich so gerne.

Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft?

Rebecca: Ich gehe ab Sommer ins Akazienhaus weg vom PH 2. Und nach dem Akazienhaus kommt dann der Seitenwagen. So als Planung, will ich mit Louis zusammenziehen. Alleine sauber machen und kochen, aber auch für andere kochen. Eine kleine, eigene Wohnung wäre auch toll. Das Humi kann mir noch beibringen mit Geld und der Uhrzeit richtig umzugehen.

Nadine: Ich werde Dörflerin – habe jetzt einen Dorfplatz. Das ist hier der beste Ort für mich. Jetzt gerade finden wir keinen besseren Ort, zu dem ich hingehen könnte. Ich habe bald Heileurythmie, das ist auch etwas, was ich brauche. Ich will irgendwie nicht wechseln. Bis jetzt hat es alles was ich brauche hier. Ich habe alles hier, dann muss ich doch nicht weg.

Mickaël: Das alles so bleibt, wie es ist.

Sonja: Das ihr euch der Qualität, des ganzheitlich-verbundenen Miteinanders, bewusst seid und sie weiterpflegt.

Sofia: Ich würde meine Arbeit gerne mal mit jemandem teilen. Dass vermisse ich nämlich: meine Arbeit zu teilen. Deswegen halte ich von diesen kurzen, geführten Rundgängen nicht so viel: die sind schnell, schnell durch die Weberei hindurch, ohne dass ich zeigen konnte, was ich kann. Ich hätte Freude an längeren Besuchen an meinem Webstuhl. Nicht umsonst heisst es doch «Geteilte Freude ist doppelte Freude», oder?! Das erlebe ich hier im Humanus-Haus: ich gebe mir maximale Mühe am Webstuhl, damit es anderen Freude bereitet.

Denise: Begonnene Freundschaften festigen und neue dazugewinnen.

Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern?

Mickaël: Eine amerikanische Katze würde ich mir hierherzaubern. Die ist ein bisschen größer als die europäische Katze...so rötlich-gelb-braun, wie ein Tigerli. Hokus pokus fidebus... hhhmmm...hat nicht geklappt!

Ernst: So wie es ist, ist es gut. Aber ein Streichelzoo im Humi wäre toll. Streicheltiere, Gänse, so wie ein kleiner Bauernhof mit Familien- und Schutztieren. So dass man etwas von den Tieren lernen kann. Der Streichelzoo kommt dann um den Garten herum, dass müssten wir mit dem Werkstattchef aber noch besprechen.

Rebecca: Ein wildes Pferd nur für mich zum Galoppieren. Weisst du, einmal die Woche Reiten reicht für mich nicht aus. Und eine Disco, zu der ich Leute einladen kann. Das wäre cool.

Sofia: Ich zaubere mir einen Balkon mit einer Hängematte. Dann kann ich die Berge bewundern bei herrlichem Sonnenschein in der Mittagsruhe.

Vinzenz: Vinzenz verzaubert die Wolken: für Schönwetter für Johanni.

Barbara: Alles ist gut so, nix verändern!

Sonja: Ich wünsche mir, dass die Beziehungen zwischen Betreuten und BetreuerInnen konstant bleiben und sich weiterentwickeln.

Denise: Dass alle Menschen, die möchten, einen Platz im Humanus-Haus bekommen.

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Nadine: Ein Camphill...aber was ist das eigentlich?

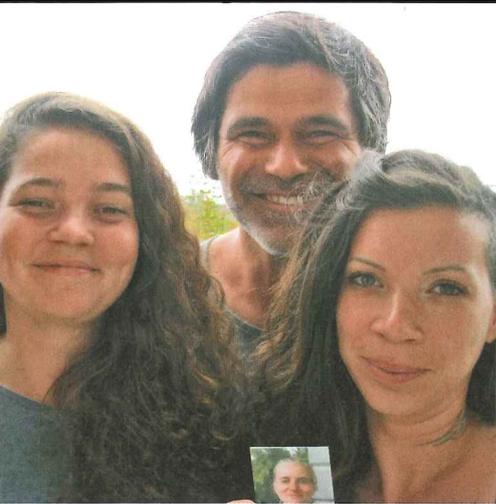
Ernst: Was von Rudolf Steiner.

Sofia: Das Humanus-Haus ist eine schöne anthroposophische Wohn- und Arbeitsgelegenheit. Für mich ist es eine Bleibe: ein Ort, wo wirklich alles lebt – Wohngruppen, Werkstätten, Kultur. Alles wird angeboten, was man sich wünschen kann und wir bekommen das – mehr oder weniger – geschenkt. Das finde ich super. Ich fühle mich rundum glücklich hier: Hier bin ich, hier bleib ich, es bleibt gut!

Mickaël: Ein Heim für junge Erwachsene.

Sonja: Ein Haus in dem verschiedene Menschen mit Achtung vor einander zusammen leben.

Denise: Ein wunderbarer Arbeits- und Lebensort für Menschen mit besonderen Bedürfnissen.



Paracelsushaus 1: Yvonne Roth, Franz Wenger, Rosmarie Flückiger, Louis Zürcher, Monika Wasserfallen, Cem Hamurabi (S. 31ff), Rochus Steinhauser
Fehlend: Simon Lorenzi



Das kleinere Bild: Melanie Molo, Katja Blaser, Urs Pulfer, Olivia Grünig, fehlend: Christina Ingold



Rita Bartenstein

INTERVIEW MIT RITA BARTENSTEIN

Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus?

Was ist Dir besonders wichtig?

Das Konzept der Camphill-Idee, dass Arbeiten, Wohnen und Leben miteinander verwoben sind, gefällt mir sehr gut, weil die Betreuung von Menschen mit Behinderung dadurch eine andere Qualität bekommt: Wenn die Werkstätten und die Wohngruppen nah beieinander liegen und die Betreuer ständig «vor Ort» sind, können sich die Betreuten familiär geborgen fühlen. Dennoch ist das Gelände des Humanus-Haus weitläufig. Man spürt, dass hier Menschen leben, die ihre Kinder grossgezogen haben und ihren Garten pflegen. Weiterhin gefallen mir die verschiedenen Projektarbeiten: es ist für eine Dorfgemeinschaft belebend und erfrischend, wenn Menschen von «ausserhalb» regelmässig ins Humanus-Haus kommen und ihre Kompetenzen anbieten, z.B. Konzerte/Theater.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

In der 9. Klasse kam ich durch ein schulisches Sozialpraktikum wöchentlich einmal in eine Schule für behinderte Kinder. Diese Erfahrung wirkte eher deprimierend auf mich, weil ich mir damals eine bessere Behandlung der Menschen gewünscht hätte. Diese habe ich zum Glück nun im Humanus-Haus gefunden. Ich bin der Überzeugung, dass man immer etwas für die Menschen tun kann: man muss nur kreativ sein, unterschiedliches Wissen miteinander verbinden und anwenden.

Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft im Humanus-Haus?

Ich wünsche mir, dass es vielfältigere Therapiemöglichkeiten gibt. Anthroposophische Therapien, aber auch Craniosacral Therapie, Psychotherapie und Biographiearbeit sollten sowohl für Betreute, wie auch MitarbeiterInnen angeboten werden, so dass auch die Energiereserven der Mitarbeiter gepflegt werden.

Weiter wünsche ich mir, dass sich das Humanus-Haus zu einem anthroposophisch orientierten Therapiezentrum entwickelt – auch für Menschen aus der Region. Mittelfristig wird so die Aussenwahrnehmung des Humanus-Haus verändert. So bekommen die Bewohner wieder mehr Kontakt zur Aussenwelt. «Das Humanus-Haus als heilendes Kompetenzzentrum» – das ist doch eine wunderbare Vision. Ich bin zudem überzeugt davon, dass das Humanus-Haus in anthroposophischer/ medizinischer Hinsicht grosses Forschungspotential hat, was für alle Menschen mit Behinderung gewinnbringend sein könnte.

Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern?

Dann würde ich die Elementarwesen und Engel für eine Weile für jeden sichtbar und erlebbar machen. Diese könnten uns helfen, mit den Menschen mit Behinderungen in einen einzigartigen Kontakt zu treten. Wir wären dann geistig mit den Betreuten in Kontakt und könnten eine spirituelle Verbundenheit erreichen. Ich kann den Engel – stellvertretend – fragen: Was wünschst Du Dir? Was hat dieser Mensch mit seiner Behinderung für einen besonderen Auftrag in dieser Welt? Das macht den Alltag gewiss anstrengender, aber auch lebendiger. Auch könnte man die Elementarwesen bitten, beim Aufräumen und Ordnen zu helfen: sie könnten mithelfen mehr Liebe und eine gerechtere Ordnung in die Welt zu bringen. Es wäre wie in den vielen Märchen, die es gibt...

Was bedeutet Dir Deine Arbeit?

Unabhängig davon, in welchem medizinischen Handlungsfeld ich tätig bin, möchte ich die Menschen dahingehend begleiten, dass sie ihren eigenen Entwicklungsweg gut beschreiten können und lernen so weit wie möglich sich selbst zu helfen.

med. pract. Rita Bartenstein,

Seit 2012 im Humanus-Haus beratend als anthroposophische Allgemeinärztin tätig



Brigitta Fankhauser (S. 21, S. 26)
und Turid Engel

INTERVIEW MIT TURID ENGEL IM RÜTTIHUBELBAD

Welches ist deine wichtigste Erinnerung ans Humanus-Haus?

Ich habe keine speziell wichtigste Erinnerung, es war alles wichtig. Weil ich mit speziellen Menschen zusammen leben konnte, habe ich viel gelernt, nämlich dass diese ihr Leben trotz Behinderung meistern. Das habe ich stets bewundert. Es waren gute Zeiten. Ich hatte nie das Gefühl, jetzt höre ich auf mit diesem Zusammenleben und – arbeiten. Als Krankenschwester brachte ich den Pflegeimpuls von Schottland hierher. Es gab im Karl-König-Haus eine Apotheke, eine Arztpraxis und Therapieräume. Einige Bewohner kamen regelmässig zu mir in die Massage. Mein Mann Hans Heinrich Engel war beratender Arzt und arbeitete auch musiktherapeutisch mit Johanna Spalinger zusammen. Ich wohnte zuerst im Goldregenhäus, dann im neugebauten Haus Guggenbühl, später im Gotthelfhaus und Karl-König-Haus 2 und zuletzt in der schönen Dachwohnung im Karl-König-Haus.

Was ist «wesentlich» für das Humanus-Haus?

Ich wünsche mir für das Humanus Haus, dass es ein Lebens- und Arbeitsort bleibt mit Offenheit für Menschen mit ihren speziellen Bedürfnissen.

Siehst du eine Bedrohung für die Zukunft?

Nein, so lange es Menschen gibt, die diese Gemeinschaft weiterentwickeln und tragen wollen, sehe ich keine Bedrohung.

*Turid Engel,
Krankenschwester, von 1979 bis 2009
im Humanus-Haus tätig,
seither im Rütthubelbad wohnend*



Gesamtleitung und Sozialdienst:
Wolfgang Huber (S. 27), Katrin Affolter
(S. 31ff), Brigitta Fankhauser (S. 21),
Ralf Mathesius (S. 27), Rainer Menzel
(S. 3, S. 27), Peter Danzeisen

INTERVIEW MIT GESAMTLEITUNG

Wolfgang Huber, Ralf Mathesius, Rainer Menzel

Gab es eine Besonderheit in den Jahren, in denen Du schon im Humanus-Haus bist? Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus? Was ist Dir besonders wichtig?

Wolfgang: Für mich ist besonders wichtig, dass wir prozessorientiert arbeiten können. Das vorhandene Potential des Humanus-Haus gibt eine gute Basis auf der wir neue Sachen aufsetzen können. Neu ist für mich wie die Bezugspersonenarbeit und die verstärkte Individualisierung möglich ist und trotzdem die Gemeinschaft funktioniert und die Menschen eingebettet sind. Den Charme der bisherigen Arbeitsweise haben wir ins zeitgemäße und professionelle Begleiten übergebracht

Ralf: Die Arbeit an einer gemeinsamen Zukunft, ob das die Anlernerschule angeht, mit den Fragen die sich in der Welt stellen: Inklusion, Teilhabe, Einbezug der betreuten Menschen in ihre eigene Gestaltung ihres beruflichen Werdegangs, ihrer Ausbildung. Das ist ein Highlight für mich: es wird nicht «einfach betreut», es wird begleitet, ermutigt.

Rainer: Die doch grossen Zeiträume: Biographien gestalten sich am Platz. Ich hatte zwar schnell den Eindruck, alles war schon mal da – und dennoch gibt es Gesichtspunkte, «das Gleiche» anders und dadurch neu zu machen. Und den absolut ernsthaften Umgang mit allen Menschen – das gibt Würde und Anerkennung.

Hast Du ein Jahresfest, welches Du besonders gern im Humanus-Haus feierst? Was für Traditionen schätzt Du am Humanus-Haus?

Wolfgang: Die Selbstverständlichkeit, dass die Jahresfeste gefeiert werden und in einer besonderen, guten Atmosphäre durchgeführt werden.

Rainer: Das Feste eine Innerlichkeit haben und nicht einfach «Feiern» sind. Der Bezug zum Ursprung bleibt auf diese Weise möglich, für den der ihn sucht.

Ralf: Als Werkstattmitarbeiter muss ich natürlich sagen: das Sommerfest ist das Jahresfest – der Kontakt zu der Umwelt. Man ist eingebettet in das Dörfliche – nicht abgeschottet, irgendwo auf dem Land. Fühlt sich in diesen Tagen tatsächlich als Mitglied.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Ralf: Ich bin hierher gekommen, weil ich gemerkt hab', dass die Möglichkeiten, zukunftsconform interessante Arbeitsplätze und Wohnorte zu schaffen für Menschen mit einer Behinderung, da sind. Die Kräfte in der Mitarbeiterschaft sind da, der Ort hat die Kraft – ich bin von diesen guten Voraussetzungen ausgegangen. An anderen Orten hab ich das nicht gemerkt. Das ist der einzige Ort, wo ich mir vorstellen kann, die Herausforderungen der Zukunft am ehesten schaffen zu können.

Wolfgang: Bei mir war es das Potential der Einrichtung, was mich beeindruckt hat. Sie ist mir kompetent, fachlich, menschlich und mit fundierter Werteumsetzung entgegengetreten. Ich habe gemerkt, sie suchen jemand der leiten kann und ich hatte das Gefühl, das kann ich zur Verfügung stellen. Die Vorstellung beide Kompetenzen – gute fachliche Arbeit und eine gut gestaltete Organisation zusammenzubringen, war für mich reizvoll. Ausserdem kann ich ein weiteres Arbeitsfeld der sozialen Arbeit kennenlernen.

Rainer: Für mich war das biographisch: ich war zur rechten Zeit am rechten Ort. Hier kommt für mich viel zusammen: Organisationsentwicklung, Administration, Wege zur Qualität, gelebte Anthroposophie, Verbandsarbeit, Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten als Mensch: Perfekt!

Was hat sich für Dich in den letzten Jahren verändert? Hast Du die Möglichkeit Dich hier im Humanus-Haus weiterzuentwickeln?

Rainer: Oh ja sehr: ich habe viel gelernt, aber mich auch in Veränderungen einbringen können. Die Arbeit mit dem Gesamtorgan zum Beispiel oder allein schon die Zusammenarbeitsentwicklung in der GL machen viel Freude und wirken auf mich zurück.

Wolfgang: Die Kooperation im Wohnbereich ist wesentlich besser ausgebildet. Die Fachlichkeit ist weiter gestiegen und für mich selber war die Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsgedanken aus der Anthroposophie eine Bereicherung.

Ralf: Die Zusammenarbeit hat sich verbessert, indem sich der Blickwinkel verlagert hat vom Einzelnen, vom «Gartenhag» ins Ganze hinein. Alle leisten einen Beitrag zum Ganzen.



Therapiekreis: Sabina Schulz,
Ursina Huber (S. 12), Elke Bühler, Monika
Kellersberger, Martin Schulz (S. 8)



Unterhaltswerkstatt: Vorne: Clemens
Wild, 1. Reihe v.l.n.r.: Christoph Käser, Hugo
Scherzinger, Fabian Sigris, Peter Bühler,
Michael Siegenthaler, 2. Reihe v.l.n.r.: Urs
Mühlemann, **Andrea Bühlmann** (S. 30ff),
Jan Krieg, fehlend: Marco Glauser



Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft?

Ralf: Ich wünsche mir, dieses Potential, diese Möglichkeiten so zu verwandeln, zu transformieren, damit das Humanus-Haus ein Ort bleibt und gleichzeitig auch wird, der sich immer an der Zeit misst und dabei die eigenen Vorstellungen und Ideen und Erkenntnisse, die hier entwickelt werden mit einbringen kann. Dass das Platz hat, hier. Die Herausforderungen die wir mit den Sparmassnahmen haben, ist eine solche Prüfung diese Hürden zu meistern.

Wolfgang: Den Optimismus und die Freude zu erhalten, der durch die Substanz des Humanus-Haus genährt wird. Den möchte ich weiter mehren – dann springt er auch auf mich über: das tut mir gut.

Rainer: Ich bin sehr zufrieden, die schlummernden Möglichkeiten des Humanus-Haus weiter auszuschöpfen und helfen zu können, zur Substanzbildung beizutragen.

*Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern?
Gibt es etwas, was Du ändern möchtest?*

Wolfgang: Das die nötigen Veränderungen ein bisschen schneller gehen.

Rainer: Nein, zaubern möchte ich nicht. Die Mühen der Veränderung gehören zur Entwicklung. «Zauberhafte Abkürzungen» fürchte ich eher als «Kurzschluss»...

Ralf: Eine Parkplatzbeleuchtung! Ich würde, wenn ich zaubern könnte, also ich würde diese Richtung des Assoziationsgedankens aufleben lassen. Diesen Gedanken mit Kraft zu starten, egal in welcher Rechtsform. Da liegt ein Stück Zukunft drin. Im Sinne der sozialen Dreigliederung – aber auch überhaupt die Form zu finden: eine Form die besonders ist, um aus dem Allgemeinen, systematischen wie eine Institutionen zu sein hat, herauszukommen.

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Ralf: Ein Ort an dem man sich wohl fühlt. An dem man den «Genius wuppern spürt». An bestimmten Orten lässt sich das zwar nicht festmachen, aber alles zusammen, macht's irgendwie gut. Man geht inspirierter nach Hause.

Wolfgang: Ein kräftigender Ort, der Unterschiedlichkeiten lebbar macht – Unterschiedlichkeiten von Lebensentwürfen.

Rainer: Es ist ein Lebensort für Entwicklung, eine Gemeinschaft, die gemeinsam zum Alltag und Feiertag Sorge trägt und sich dabei als Mensch erlebt.

Was bedeutet Dir Deine Arbeit?

Wolfgang: Viel! Ist für mich eine Erfüllung: ich arbeite gern und viel. Und wenn ich merke, dass es Früchte trägt, umso lieber – gibt mir Identität.

Ralf: Kann mich anschliessen: ich habe gerne Ergebnisse. Ich hab gerne Veränderungen, habe gern Erkenntnisse, gestalte einfach gern. Kann meine verschiedenen Berufe leben.

Rainer: Da passe ich gut dazu: Identität durch viel Arbeit und Freude an gestalteten Ergebnissen und Erkenntnissen über lange Zeiträume...

Wolfgang Huber, Ralf Mathesius und Rainer Menzel verantworten seit 2006 als Gesamtleitung die Bereiche Wohnen, Werken und Finanzen & Administration



«Aus einer Wohn-, Lebens- und Werkgemeinschaft ist im Laufe der Jahre eine gut funktionierende Gemeinschaft entstanden, die auch Wandlungen durchaus positiv mitgemacht hat.»

Jürg Minder, Technischer Dienst

INDIVIDUALITÄT UND GEMEINSCHAFT

Alheidis Stucki, Benedict Speiser, Bernadette Härter, Doris Bechter, Hans-Peter Spring, Jürg Minder, Martin Hostettler, Pascale Kuratli, Andrea Bühlmann, Cem Hamurabi, Charlotte Schwarzenbach, Karin Häni, Katrin Affolter, Peter Schmidt, Regula Junker, Marina Läderach, Sonja Pfister, Lorenz Perincioli, Mickaël Mischler

Beides ist wesentlich für das Humanus-Haus. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Aber es wird unterschiedlich erlebt. Diese Empfindungen, Erfahrungen und Erkenntnisse machen aber genau das Bild, das Wesen, den Eindruck des Humanus-Haus aus. Seit 40 Jahren.

Anne Dörstelmann hat daher viele Gespräche und Interviews geführt. Mit langjährigen, oder erst seit kurzem mit dem Humanus-Haus verbundenen Bewohnern, Betreuten, Mitarbeiterinnen oder Angehörigen. Dabei wurde immer wieder auf einige bestimmte Fragen eingegangen. Die dokumentierten individuellen Antworten sind zwar eine Auswahl – lassen aber durchaus ein Bild der Gemeinschaft Humanus-Haus entstehen.

Aus den Interviews:

Gab es eine Besonderheit in den Jahren, in denen Du schon im Humanus-Haus lebst? Was gefällt Dir besonders gut am Humanus-Haus? Was ist Dir besonders wichtig?

Alheidis: Die Vielfalt hier ist sehr beachtlich: Die Werkstätten, die Wohngruppen, die Landwirtschaft und die vielen unterschiedlichen Bereiche. Daneben gibt es das Individuelle. In jeder Wohngruppe und Werkstatt gibt es besondere Menschen, die diesen Bereich prägen. Im Humanus-Haus schwingt das zusammen: das Allgemeine mit dem Individuellen.

Benedict: Das Besondere sind die Feste. Ich habe auch Zither spielen gelernt. Ich habe arbeiten gelernt – bei Ursula in der PH-Küche. Im Humanus-Haus kennt man fast alle Menschen.



«Das Humanus-Haus ist eine irreführende Wortwahl, weil es Häuser sind. Ich liebe die Offenheit die ich hier wahrnehme, was jedoch nicht bedeutet, dass jeder machen kann, was er will.»

Giovanna Paravicini, Leiterin Anlernerschule

Bernadette: Ich staune immer wieder, was einzelne Initiativkraft zu einem Ganzen werden lässt. Vielleicht ist dies das Besondere im Humanus-Haus: Es gibt Raum für Autonomie und Verantwortlichkeit, der dem Ganzen dient. Es ist, wie einzelne Töne zusammenklingen. Ein besonderes Erlebnis wird es, wenn daraus eine Melodie entsteht, die das Herz berührt. Das diesjährige Sommerfest hatte für mich diese Atmosphäre.

Doris: Ich tanze sehr gerne: bei der Tanzchuchi und in der Disco. Da tanze ich sehr gut – mit allen zusammen. Das ist sehr schön und Discomusik hab ich sehr gern. Singen tu ich auch sehr gern: «Muss ich denn zum Städele hinaus?» ist mein Lieblingslied.

Hans-Peter: Hab in der Brunnmatt gelebt: habe da den Stall ausgeputzt. Ich habe ein Zimmer für mich alleine; das war gut. Im Sommer bräteln wir hier. Es ist wirklich schön hier im Karl-König-Haus 1.

Jürg: Das Humanus-Haus hat sich seit der Gründung immer wieder verändert. Dies soll auch so bleiben. Das ist gut so – stehenbleiben bedeutet versteinern.

Martin: Ich kann auf Reisen gehen: Mit meiner Mutter Heide war ich in Arizona, meine Tante lebt dort. Ich war auch schon in Washington D.C. Das ist die Hauptstadt von Amerika. Die Bäckereien sind dort größer, aber sie machen da auch Brot. Aber anderes Brot: Hamburgerbrötchen und Hot-dog-Brötchen und viel Weißbrot, aber es gibt auch Vollkornbrot. 1994 habe ich Nelson Mandela getroffen bei einer Veranstaltung vor dem Parlament. Die irische Staatspräsidentin war auf Besuch in Kapstadt und Nelson Mandela gab mir persönlich die Hand. Aber der Leibwächter hat Mandela gut geschützt. Ich habe auch einen Brief von Nelson Mandela.

Pascale: Alles. Ich hab hier alles gerne. Momentan bin ich nicht im Klangkörper. Aber das habe ich mal gemacht: ich habe die Glocken und die Bordunleier gespielt. Das kann ich spielen; bei Martin hab ich das gelernt. Das Aqua-fun ist auch wichtig: das Schwimmen und Spielen mit den anderen im Wasser ist gut.

Thomas: Spaziergänge mach ich gerne. Kaffee mache ich mir selber; hab eine eigene Küche. Ich frühstücke gerne alleine. Das hab ich am liebsten. Bastel gerne mit Fotos und mit Bildern.

Andrea: Ich gehe Reiten; mit dem Cassian zusammen. Schwimmen gehe ich auch gerne. Ich spiele auch Fussball bei den Humi Hackers: Vom Fussball mag ich Basel, Deutschland und Italien. Ich bin Bayern und Dortmund-Fan: Der Schweini ist ein cooler Typ.

←

Odilienhaus: v.l.n.r.: Daniel Aebi, Cassian Gallmann, Frank Bürgel, Gabriel Rod, **Doris Bechter** (S. 30ff), **Sonja Pfister** (S. 33ff), Regine Frauchiger, Felix Erni, fehlend: Sara Feigenwinter, Verena Chiapolini, Valentin Hollenstein, Beate van Bebber, Beat Lüthi, Sarah Bättig, Aurea Fanghänel, Heidi Steinmann, Peter Schmidt

→

Administration: 1. Reihe v.l.n.r.: Gaby Käser, Barbara Schäfer, Simone Tritten
2. Reihe v.l.n.r.: Charlotte Joost, Verena Leuenberger, **Marina Läderach** (S. 33)



Cem: Der Friede, der hier ist, ist mir wichtig. Hier kann ich Velofahren und wandern und im Hallenbad schwimmen. Manchmal mache ich lieber etwas für mich alleine oder dann auch wieder mit der Gruppe. Es gibt auch viele Leute, die davon begeistert sind, wie wir hier im Seitenwagen leben. Der Seitenwagen ist eine neue Wohngemeinschaft: meine Freundin Monika und ich teilen uns ein Zimmer und Louis wohnt auch hier.

Charlotte: Ich finde es gut, wenn ich in Ruhe nach der Arbeit ein Buch lesen kann. Ich lese gerne im Bett – heute Abend lese ich Ibn Battuta weiter. Ich lese auf Französisch oder auf Deutsch. Ich spiele auch Cello bei Alice. Das ist mein Instrument. Ich spiele schon ziemlich lange und das will ich auch mein Leben lang machen. Das Cello ist mein großer Freund.

Karin: Also hier im Akazienhaus finde ich cool, dass es am Abend keine Betreuer hat. Die Betreuer gehen heim am Abend; aber die haben ein Pickettnatel, wenn etwas mit uns sein sollte. Auf die Sommerferien freue ich mich schon. Dann geht es mit der Inuit für 3 Wochen auf's Mittelmeer. Ich hoffe natürlich, dass ich Delfine sehe.

Katrin: Mir gefällt, dass jeder hier mitdenkt und sich möglichst viel einbringt, damit alles reibungslos funktioniert. Und mir gefällt, dass dadurch alles irgendwie möglich erscheint. Mir gefällt das Unkomplizierte, das Nicht-Überreglementierte. Mir gefällt, dass ich einfach ich selbst sein kann, mein Bestes geben kann und als Mensch respektiert werde.

Hast Du ein Jahresfest, welches Du besonders gern im Humanus-Haus feierst? Was für Traditionen schätzt Du am Humanus-Haus?

Pascale: Die Fasnacht hab ich gern: ich mag gern Guggenmusik und einfach Musik. Die gibt es hier oft. Und Verkleiden gehört auch einfach dazu. Den Advent und Weihnachten habe ich auch gern: Kerzen und Päckli aufmachen find ich gut

Charlotte: Ich habe das Sommerfest gern, weil ich dann auf dem Sommerbazar herumlaufen kann und ich kann schauen und zeigen, was ich gemacht habe.

Weisst Du noch, warum Du ins Humanus-Haus gekommen bist?

Bernadette: Das Projekt «Gemeinschaftskasse» und das wir MitarbeiterInnen «nichts verdienen» hat mich interessiert. Alle Löhne wurden damals [1980–1995] in einen großen Topf geworfen und jeder schrieb auf einen Zettel, was er benötigt. Es waren also Bedürfnisse aufgelistet worden und keine Konsumartikel. Aber die Bedürfnisse sind verschieden. Der eine macht große Reisen nach

Amerika, die anderen brauchen nur so viel, dass es gerade reicht. Das klappte auf die Dauer nicht: es gab Neidereien und die Gemeinschaft war nicht reif dafür.

Cem: Als ich neu im Humanus-Haus war, fühlte ich mich scheu und schüchtern. Ich musste mich erst vorstellen und einleben. Eigentlich kam ich ins Humanus-Haus, um eine Lehre in der Schreinerei zu machen. Dann zog es mich in den Leierbau. Jetzt weiss ich, wie man eine Leier baut und sie zum Klingen bringt. Das ist schon sehr interessant.

Was hat sich für Dich in den letzten Jahren verändert? Hast Du die Möglichkeit Dich hier im Humanus-Haus weiterzuentwickeln?

Benedict: Ich bin 1985 das erste Mal ins Humanus-Haus gekommen: gewohnt habe ich im Gotthelfhaus und ich war Lehrling im Leierbau, in der Weberei, in der Kerzenwerkstatt und in der Bäckerei. Dann bin ich 1987 nach Liestal gegangen und kam am 03.09.1990 zurück ins Humanus-Haus als Dörfler. Meine Eltern kannten Johanna und Hans Spalinger und als Erstes war ich im Paracelsushaus 2 für sieben Jahre. Dann war ich ab 1997 im Korczakhaus und ab 2001 im Akazienhaus. Jetzt wohne ich seit 2003 im Beatushaus. Ich hatte am 03.09.2010 mein 20-jähriges Jubiläum im Humanus-Haus

Bernadette: Das Humanushaus hat sich einerseits in seinen Formen verändert, andererseits ist es der Kernaufgabe, nämlich dem Begleiten von Menschen mit Unterstützungsbedarf, treu geblieben. Ein grosser Einschnitt für mich war das Aufteilen von Leben und Arbeit. Heute zähle und dokumentiere ich meine Arbeitsstunden, obschon ich hier lebe. Immer wieder einmal stolpere ich über diesen Spagat und meine Institutionalisierung. Es gab und gibt Räume, die dich erquickt haben und dir Kraft geben.

Doris: Ich hab schon 2 Mal Hansi Hinterseer gesehen. Live in Huttwil und in Bern. Das war ein sehr schöner Abend mit meiner Mama zusammen. Mir gefällt das Theater schauen – das wünsch ich mir. Ich hatte einen Wechsel von der Schreinerei in die Holzwerkstatt: es war zu laut in der Schreinerei.

Martin: Ich war 8 Jahre im Humanus-Haus, danach bin ich für ein Jahr nach Südafrika gegangen. In die Dorfgemeinschaft Alpha. Da habe ich auch in der Bäckerei gearbeitet. Ich wollte nach Afrika um etwas anderes kennenzulernen. Hier in der Schweiz haben mich Herr und Frau Westergard nach Norwegen eingeladen: ich war im Kristoffertonet in Ranheim. Die hatten dort auch eine



←

Chori Langenthal: Knieend: Markus Hofer, Bruno Huber, v.l.n.r.: Jenifer Schrag, Michael Bissig, Anja Steinemann, Raphaela Morgenthaler, Daniel FÜRer, Christian Günther, Otto Christen, Beat von Ins, Philipp Röthlisberger, fehlend: Rolf Vonlanthen, Andreas Ryser, Stefan Wirth, Raffaella Hagemann, Ebru Döner, Christoph Akeret, Edgar Köchli

«Ich arbeite gerne im Humanus-Haus, weil meine Anwesenheit hier geschätzt wird. Im Team oder für sich alleine arbeiten ist möglich. Beim Fehler machen werde ich nicht angeschrien.»

Norbert Oberson, externer betreuter Mitarbeiter

Bäckerei und eine Obstsafterei. Da macht man aus Obst von Obstplantagen Konfitüre und Saft. Ich habe Rezepte für Brote aus dem Humanus-Haus nach Afrika und Norwegen gebracht. Die Brote haben wir dann gebacken.

Andrea: Ja, schon; ich kann mich hier weiterentwickeln: ich habe alles hier gelernt. Ich kann helfen zu kochen und fahre allein vom Humi nach Worb Dorf und dann weiter mit dem blauen Tramli nach Bern. Ich kann hier im Akazienhaus mehr für mich sein: ich bin gerne für mich in meinem Zimmer und höre Musik. Natürlich DJ Bobo.

Cem: Die Leute vom PH-1 haben schon gefragt: Warum geht ihr weg? Und dann sagen wir, dass der Seitenwagen durch uns drei entstanden ist. Wir haben ein Wohntraining gemacht und gelernt selbstständig zu kochen. Ich habe gesagt, wir wollen uns weiterentwickeln, selbstständiger werden und eigene Verantwortung tragen, d.h. alleine ein Wochenende gestalten oder planen ein Menü zu kochen mit Einkaufen und so. Im August gibt es den Seitenwagen schon ein Jahr – vorher hatte ich auf der Gruppe nur ein Zimmer mit Monika. Jetzt haben wir eine gemeinsame Wohnung für uns. Es war ein grosser Wunsch mit Monika zusammenzuleben. Wir sind jetzt schon 13 Jahre zusammen. Die neue Lebensart ist irgendwie freier und ich bin selbstbewusster. Monika auch.

Katrin: Für mich hat sich eine schöne, weite Welt eröffnet. Die Menschen, die Ideologie und die Welt der Wertschätzung im Humanus-Haus lassen mich immer wieder Innehalten, die Welt beobachten und regen mich zu inneren Auseinandersetzungen an. Für mich zeigt sich der Grundsatz «Alles ist irgendwie möglich» in jeglicher Weise. Vielen Dank.

Bernadette: Für mich findet Entwicklung täglich statt, solange ich die Verantwortlichkeit für mich und meine Aufgabe wahrnehme, erkenne und damit handlungsfähig bin.

Was wünschst Du Dir für Deine Zukunft?

Benedict: Ich arbeite dann in einem Restaurant, ich wohne aber immer noch im Beatushaus. Mit meiner Pascale zusammen, wenn sie will.



Bäckerei: 1. Reihe v.l.n.r.: Hannes Zumkehr, Monika Wasserfallen, Yvonne Dällenbach, Thomas Iványos, Franz Wenger, Monika Schönthal, Simon Stuber,
2. Reihe v.l.n.r.: **Martin Hostettler (S. 30ff)**, **Peter Schmid (S. 33)**, Timo Kramer, Ruth Steinmann, Christina Bischof, fehlend: Silvia Stähli, Felix Erni, Joachim Krebs, Werner Rohrer



Martin: Ich gehe ab September jeden Dienstag nach Bolligen in eine Bäckerei und Konditorei. Seit 5 Jahren arbeite ich in der Bäckerei Reinhard in Bern. Ich habe zuerst hineingeschaut. Ich backe Brot und große Russenzöpfe, Plunder und Salzgebäck, Berliner und es wird geputzt. Ich zügle mit der Bäckerei nach Bolligen: ich kann mitmachen!

Peter: Ich will ins Humi zügel. 30 Jahre Oberhofen sind genug. Es ist super schön hier. Hier kann ich gut schaffen – in der PH-Küche und in der Bäckerei. Ich habe viele Hobbies: ich mache hier Eurythmie bei Ursina. Ich gehe ins Theater und gerne auf Konzerte. Ich habe im Humi neue Freunde gefunden.

Andrea: Selbstständig zu leben wäre toll.

Cem: Wenn ich wirklich gut selbstständig werden würde, wünsche ich mir ein Haus am Thuner See mit Monika zusammen.

Charlotte: Ich habe ziemlich grosse Wünsche: z.B. Bücher über Sachen von Ländern. Mein Lieblingsland ist Afrika. Ich will auch mal in Afrika Ferien machen. Aber ich will nicht alleine reisen, lieber mit einer Gruppe oder einer Frau. Afrika interessiert mich wahnsinnig, nicht nur in Büchern, sondern auch die Musik. Warum interessiert mich das? – Bin ich wohl früher mal Afrikaner gewesen?

Regula: Ich möchte hier bleiben und mein drittes Wohntrainingsjahr machen. Ich wünsche mir meinen Wohntrainingsabschluss. Ich habe schon viel gelernt: kochen und in die Werkstatt gehen, jäten und die Uhr lesen. Diabolo spielen kann ich.

Marina: Ich hoffe auf viele weitere schöne Begegnungen, intensive Gespräche und viel Freude an der Arbeit. Ich wünsche mir, dass uns die Sparmassnahmen nicht einen allzu grossen Strich durch die Rechnung machen und der Kanton begreift, dass dies der falsche Ort ist, an dem man sparen sollte!

*Wenn Du zaubern könntest, was würde sich verändern?
Gibt es etwas, dass Du ändern möchtest?*

Bernadette: Ich wünschte mir, dass der «Zugvogel Freude» im Humanus-Haus ein Nest baut und wir sein Lied hören. Für mich persönlich hoffe ich, dass ich den Papierfluten Grenzen setzen kann und meinem Hauptanliegen, – der Menschlichkeit –, im Sinne des Guten, Wahren und Schönen, – den ersten Platz einräume.

Doris: Ich möchte gerne mehr Tiere hier haben: kleine Kätzli und Kaninchen und kleine Äffli. Dann kann ich zuschauen, wie die herumturnen. Ich wünsche mir einen Streichelzoo.

Jürg: Ich würde zaubern, dass ALLE mal für eine Woche in eine andere Person schlüpfen könnten – und siehe da, was da alles passiert!

Sonja: Ich wünsche mir auswärts zu arbeiten. Das ist für mich interessant. Es ist gut da zu schaffen, wo man nicht wohnt. Ich möchte probieren, das Leben anders zu gestalten, als es jetzt ist.

Charlotte: Ich würde nach Irland gehen: zum schönen Meer und schöne Sachen machen. Ich war noch nie da, aber das interessiert mich.

Karin: Ich zaubere einen Swimmingpool in unseren Garten. Das Paracelsushaus verzaubere ich in eine bunte Villa – ich würde alles bunter machen. Ich hab's gern, wenn's bunt ist, aber meine Hauptlieblingsfarbe ist violett.

Katrin: Ich wünschte mir das Humanus-Haus nicht nur als Insel: Was es doch immer noch auf eine Weise – trotz durchaus stattfindender Inklusion – ist. Ich wünschte mir die Häuser in einem Dorf, mitten in einem Dorf, und als Teil eines Ganzen, in dem zusammengelebt und -gearbeitet wird.

Wenn Du das Humanus-Haus jemand Fremden mit wenigen Sätzen erläutern solltest, was würdest Du sagen?

Alheidis: Von einer Person habe ich einmal folgendes gehört: «Das Humanus-Haus ist von den anthroposophischen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen wie für eine Flotte das Flaggschiff!» Ich identifiziere mich gerne mit dieser Institution. Das fällt mir gar nicht schwer, weil es hier eine permanente Bewegung gibt.

Bernadette: Das Humanus-Haus gleicht einem Garten, der der Pflege bedarf. Hier leben Menschen, welche in Wechselseitigkeit aufeinander angewiesen sind, im Sinne von – Ackerarbeit pflügen, säen, wachsen, jäten, reifen, Erntedank und Brachland. Das Reizvolle dabei ist, dass ich ein Teil dieser Aufgabe bin, mitgestalten kann, mit meinen Stärken und Schwächen. Dies begeistert mich immer wieder neu.



«ihr macht einen grossARTigen
beitrag an menschlicher
bewegungsmöglichkeit.»

Bruno Bieri, Musiker

Lorenz: Das ist der Ort, wo mein Bruder Vinzenz glücklich und zu Hause ist. Wir danken allen Beteiligten für ihren wunderbaren Einsatz.

Martin: Ich mach ein Gespräch mit dem und würde ihm das Humanus-Haus Gelände zeigen, damit er es kennenlernt.

Andrea: Ich wohne hier im Humanus-Haus; aber auch Daheim. Ich glaub, ich habe zwei «Daheims».

Cem: Das Humanus-Haus ist ein Wohnheim: Wir haben Werkstätten und Wohnhäuser und einen Saal. Ich würde dem Menschen erklären, was Morgenfeiern sind, dass es hier Tanz- und Theateraufführungen gibt. Jahresfeste werden hier gefeiert – am begehrtesten sind natürlich das Sommerfest und der Winterbazar. Man kann da einkaufen und spielen. Ja, das Humanus-Haus ist ein guter Lernplatz.

Charlotte: Das Humanus-Haus ist ein Ort für Leute, die behindert sind. Ein Ort der für die Menschen da ist. Es ist ein Heim für Leute, die eine Behinderung haben. Ich kann meine Behinderung gut überstehen – die ist nicht so groß. Schauen muss ich auf die Seele.

Karin: Das Humanus-Haus ist ein Ort, wie ein Heim für Menschen, die behindert sind...oder so. Ich wünsche dem Humanus-Haus, dass sie immer einen vollen Platz haben und dass es noch viel, viel älter wird. 100 Jahre alt, oder so.

Marina: Das Humanus-Haus ist eine offene, herzliche Gemeinschaft, die – etwas entfernt von Rubigen – ihre eigene Dorfidylle genießt.

Was bedeutet Dir Deine Arbeit?

Alheidis: Die Arbeit im Humanus-Haus ist ein Stück meines Lebens, das unendliche, vielschichtige und bunte Facetten in sich trägt.

Benedict: Ich schaffe in der großen Küche – helfe rüsten. Ich habe schon eine Liste für Sommer- und Wintergemüse gemacht. Die gilt auch für das Restaurant. Ich arbeite als Koch (Martin Hostettler wirft ein: «Als Hilfskoch.»). Ja, als Hilfskoch, ok. Ich kann gut kochen und ich kann gut Leute kennenlernen.



Karl-König-Haus 1: 1. Reihe: Thomas Glauser, Werner Rohrer, Ilona Strucken, Marianne Oberli. Hintergrund v.l.n.r. Daniel Liechti, **Hanspeter Spring** (S. 30ff), Therese Spring, Samuel Jakob, Heinz Blum, Magdalena Brönnimann. Fehlend: Ursula Berner, Samuel Berner, Juliana de Oliviera Stahel, Hansueli Stahel, Sarah Cossu



Technischer Dienst, Malerei, SIBE: Martin Ruchti, Mario Fanger, Tamara Schärer, Mario Violi, **Jürg Minder** (S. 6, S. 29, S. 30ff), Beat Jaun (kleines Bild)



Bernadette: Meine Arbeit ist eine Türe in einen kostbaren Raum, den es täglich neu zu entdecken gilt.

Hans-Peter: Bei den Kühen und Geissen war ich.

Jürg: Zu wissen, dass meine Arbeit notwendig ist, damit es den anderen (hoffentlich) leichter ergeht.

Pascale: Das Kräuterezupfen gefällt mir: es riecht dann so fein. In der Kreativwerkstatt sind die Leute auch so nett. Das Arbeiten dort gefällt mir: Kügeli für Magnete und Girlanden besticke ich da. Das Filzen und Trockenfilzen mache ich auch noch. Für die Ausstellung «Nest» habe ich auch mitgemacht die Bäume einzustricken.

Martin: Ich persönlich schaffe hier und dort gerne. Ich wollte nämlich lernen einen Russenzopf zu machen. Am Anfang war es schwierig, aber ich war fleissig: jetzt kann ich ihn flechten.

Marina: Ich komme jeden Tag sehr gerne hierher und freue mich immer wieder auf das Lachen in den Gesichtern vieler Leute und die Herzlichkeit.

Wie wichtig ist Dir die Arbeit im Dorfrat?

Mickaël: Die Arbeit im Dorfrat ist spannend, fällt aber leider viel aus.

Sonja: Ich habe beim Dorfrat eine Weile mitgemacht und geholfen Sachen zu besprechen. Ich habe das Protokoll geschrieben – manchmal.

Andrea: Also wir besprechen die Sachen für die Dorfversammlung. Wir machen so Themen, was im Humanus-Haus alles abläuft. Wir bringen uns ein und besprechen das dann. Wir reden bei der Dorfversammlung dann über das, was wir im Dorfrat aufgeschrieben haben. Meine Aufgabe ist auch darauf zu hören, was der Wolfgang und die Sharon sagen. Ich teile dann am Donnerstag bei der Haussitzung den anderen mit, was wir für Themen im Dorfrat hatten.

Cem: Die Arbeit im Dorfrat ist auch wichtig. Im Dorfrat braucht es alle: Wir müssen alle zusammen diskutieren, Themen hineinbringen. Diese kommen dann auch in die Dorfversammlung. Die Leute, also das Paracelsushaus 1 oder andere Leute fragen, ob sie

Themen für den Dorfrat haben. Wir besprechen Dinge wie das neue Erscheinungsbild, das neue Logo des Humanus-Haus. Für mich bedeutet das Logo: Gerechtigkeit. Weil Gerechtigkeit ist, wenn man sich untereinander versteht und hier im Humanus-Haus versteht man sich sehr gut miteinander.

Charlotte: Ich finde es gut, wenn ich an einer Sitzung teilnehmen kann. Wir haben über die Dorfversammlung gesprochen und über den Fussgängerweg beim Restaurant Kreuz. Es wurde auch eine neue Person vorgestellt. Die macht ein neues Bild für das Humanus-Haus. Für Briefe und so.



VOM «FLAGGSCHIFF» BIS ZUM «SATELLIT»

Ein Resümee

Anne Dörstelmann war bereits 2007 für ein Praktikum bei uns und hat nun – zwischen Bachelor- und Master-Studiengang an einer Universität in Deutschland ein weiteres halbes Jahr hier verbracht. Es zeigte sich, dass sie gern und gut schreibt: daher hat sie die Hauptarbeit mit dieser Jubiläumsausgabe gemacht: Interviews führen, Termine abmachen, Berichte redigieren usw. Die vielen Gespräche haben bei ihr einen Eindruck hinterlassen, den sie in diesem Bericht zusammenfasst.

Das passt zum Konzept dieser Schrift: Wir wollten die Geschichte und die Gegenwart des Humanus-Haus nicht Berichtshaft beschreiben, sondern durch viele, verschiedene, persönliche Stimmungen, Meinungen, Eindrücke und Hoffnungen beschreiben lassen. Erst das Ganze gibt ein Bild: so vielfältig, wie die Menschen, die sich äussern, aber doch mit einem roten Faden. Das ist seit vierzig Jahren ein starkes Motiv: Individuell in Gemeinschaft.

Das Humanus-Haus wurde mir als «Entwicklungsort» beschrieben, mit einem «idyllischen Dorfcharakter», es wurde bezeichnet als «Kulturoase», «Flaggschiff», «institutionelle Lehrstätte» und «Satellit». Was für Erwartungen keimen auf, wenn man so viele Eigenschaften über eine anthroposophische 40-jährige Stiftung hört?

Im Rahmen dieser Jubiläumsschrift hatte ich die Möglichkeit viele Menschen intensiver kennenzulernen: Ich traf Menschen, wie Betty Eberenz, die seit der Gründung des Humanus-Haus hier engagiert tätig waren. Über grauen, kalten Staub hinweg sahen sie die «Vision Humanus-Haus» und erkannten das Entwicklungspotential des Paracelsushaus. Ich war auf der Suche nach dem «verbindenden Übergeordneten»: Was ist der «rote Faden», der die Humanus-Häuser als Einheit erscheinen lässt? Sind es die Mitarbeitenden, BewohnerInnen, Steiners geisteswissenschaftliche Erkenntnisse? Oder ist es gar die Landschaft, der Ort Beitenwil? Das Areal Humanus-Haus, welches sich mit seinem Energiefeld ausdehnt und auch die Nachbarschaft umhüllt? Eine Interviewant-

«Wenn das Humanus-Haus eine Frucht wäre, würde es eine Traube sein: viele einzelne Individuen bilden eine harmonische Einheit. Es hat eine dünne Haut, mit viel Fruchtfleisch und diversen Kernen. Es ist süß und würzig.»

Cecilia Scheidegger, Leiterin Laden & Café

←
Kräuterwerkstatt: Vordergrund: Doris Bechter (S. 30ff), 1. Reihe v.l.n.r.: Charlotte Schwarzenbach (S. 31ff), Jaqueline Iff, Livia Scheidegger, Rosmarie Flückiger, 2. Reihe v.l.n.r.: Thorsten Böhm, Pascale Kuratli (S. 30ff), Gerhard Schramm, Regula Junker (S. 33), fehlend: Kurt Boss, Norbert Oberson (S. 32), Corinne Mosimann, Karin Schär

→
Kreativwerkstatt: 1. Reihe v.l.n.r.: Regine Frauchiger, Barbara Spalinger, 2. Reihe v.l.n.r.: Andrea Strub, Andrea Bühlmann (S. 30ff), Rosmarie Flückiger, 3. Reihe v.l.n.r.: Daniela Gerster, Pascale Kuratli (S. 30ff), fehlend: Judith Farni, Christina Bader, Monika Kellersberger, Marianne Stärkle, Heinz Blum, Verena Zesiger, Isabelle Brodmann, Céline Hofstetter, Werner Rohrer, Alain Ruppen, Manuela Siegenthaler



wort einer Bewohnerin beschreibt das Humanus-Haus treffend: «Das Humanus-Haus ist ein Heim. Ja, aber es ist vor allem mein DAHEIM».

Während vieler Gespräche erlebte ich die Herzlichkeit, Freude und Dankbarkeit Anderer, an diesem pulsierenden Lebensort arbeiten, wohnen und – mit allen Andersartigkeiten – So Sein zu dürfen. In 40 Jahren wurde hier ein sozialer Organismus geschaffen, der sich sowohl an den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung, sowie den Bedarfen der Mitarbeiterschaft, orientiert. Kann man jedoch dem elementaren Anliegen Dr. Königs gerecht werden, wenn immer weniger Menschen (mit und ohne Behinderung) in Camphills – und ausgerichtet an Steiners Grundlagen – leben wollen?

Aus dem Zauber heraus arbeiten

Im Humanus-Haus sind heute noch Menschen tätig, die das traditionelle Camphill-Leben gelebt haben: Bernadette, Brigitta, Barbara und Andreas berichteten in gemeinsamen Gesprächen über das Verwoben-Sein von Arbeit und Leben. Für «Intern-Lebende» war das Humanus-Haus ein Lebensmittelpunkt, der das Tätigsein im Beruflichen mit dem Privaten verband. Heute ist das Humanus-Haus ein Arbeitsmittelpunkt. Ich sage das ohne Wertung.

In Zeiten der Individualisierung scheint das damalige Bild vom Leben in der Gemeinschaft nicht mehr stimmig zu sein: die ganze Person wird, wenn wir die soziologische Idee der funktionalen Differenzierung heranziehen, in verschiedene Interessensgebiete aufgeteilt, in denen sie lebt. Die Arbeit ist «nur» eine von ihnen; wenn auch eine sehr relevante.

Mich berührte die Aussage, dass «wir damals aus einem Zauber heraus gearbeitet haben, der mich durch die vielen Jahrzehnte Humanus-Haus trägt». Müssen wir heute noch etwas ertragen? Ist der Blick nicht vielmehr auf hedonistische, kurzweilige Erlebnisse gerichtet?

Viele Gespräche drehten sich irgendwann um die «sorgenreichen Befürchtungen», ob eine solidarische Vergemeinschaftung, in der Menschen mit unterschiedlichen Begrenzungen zusammenleben und eine «Kultur der europäischen Geistesgeschichte [und] ein spirituelles Christentum [...]» erneuern wollen, noch zeitgemäss sind? Sind die, jetzt schon abgenutzten Termini der «Inklusion, Autonomie, Partizipation, ...» bedrohlich für das traditionelle Camphill-Dasein? Und: Muss sich das Humanus-Haus wirklich um

eine zeitgemässe und professionelle Handlungsweise sorgen, wenn hier so viele mutige MitarbeiterInnen täglich ihr Bestes mit (und für) Menschen mit Behinderung geben? Ab wann reicht es nicht mehr, nur «etwas Gutes gewollt» zu haben?

Die Gestaltung des Alltags in den 12 Häusern ist so changierend und differenziert, wie man es sich kaum vorstellen kann: Sie reicht von einer absoluten Affirmation bis zur konsequenten Negierung der «Bibelabende», über einen selbstbestimmten Lebensstil, bis hin zu pflegerisch-assistierenden Handlungsweisen. Aber was ist das «übergeordnete, verbindende Dritte» der Humanus-Häuser? Was ist das genuin Anthroposophische? Ein Teil davon ist gewiss Steiners «soziales Hauptgesetz» (seine Ideen zur sozialen Dreigliederigkeit), welche an die drei Postulate der Französischen Revolution erinnern. Aber handle ich stetig nach der anthroposophischen Maxime der «Geschwisterlichkeit»? Arbeite ich auf der Grundlage der 4-Leibeslehre? Vertiefen wir es noch weiter: Wie ist meine persönliche Einstellung zur (christlichen) Nächstenliebe, zum Reinkarnationsgedanken?

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich anthroposophisches Gedankengut und die Postulate «neuer» Paradigmenvorschläge nicht widersprechen müssen. Persönliche Entwicklung, die Partizipation am gesellschaftlichen Leben, Inklusion und Empowerment sind vielleicht neue Termini, aber ihre Gültigkeit kann parallel zur anthroposophischen 4-Leibeslehre und zur Reinkarnation stehen.

Offene Archive

Manche werden sagen, dass diese intimen Lebenseinstellungen nichts mit der Arbeitsstelle im Humanus-Haus zu tun haben; im Sinne einer professionellen Trennung von Rolle und Person. Dann sind wir wohl alle professionell – aber jeder auf seine Weise. Das zeigen die unterschiedlichen gelebten Philosophien und Arbeitsweisen der 12 Häuser: bunt, «bewahrend», erneuernd, Ambivalenzen hervorrufend... Denn wenn anthroposophische Lebensgemeinschaften, nach Buchka, die Maxime verfolgen soziale Lebensformen zu bilden, dann dürften sie sich eigentlich von individuellen Gesellschaftstendenzen nicht bedroht fühlen. Genau das soll doch in Camphills realisiert werden: das gleichwertige Nebeneinanderstehen unterschiedlicher, d.h. andersartiger Lebensentwürfe.

Nicht nur Türen zu Menschen wurden mir geöffnet, sondern auch die Archivtüren: alle Humanus-Haus-Nachrichten, hand-



schriftliche Unterlagen von Spalingers der ersten Sommerfeste und Weihnachtsbazare sind dort zu finden, aber auch gebundene Bücher des «Asyls Gottesgnad» von 1886 (das Alters- und Pflegeheim, war bis ca. 1970 in Beitenwil tätig).

Die erste Ausgabe der Humanus-Haus-Nachrichten wurde vom «Verein Freundeskreis» zu Michaeli 1975 veröffentlicht: Betty Eberenz war Präsidentin des Freundeskreises und begrüßt «Eltern und Freunde» in dem kleinen Heftchen. Zeichnungen von leier- und flötenspielenden jungen Erwachsenen sind ebenso präsent, wie ein handgeschriebener Artikel über die «Xylophon-Arbeit aus unseren Produktionswerkstätten» von Edi Linke. Der Aufruf zum «Freiwilligen-Arbeitstag in Beitenwil» richtet sich explizit an «Frauen und Töchter im Humanus-Haus»: Um Mithilfe von Hand-, Küchen und Gartenarbeiten, wird gebeten. Auch wurden Kurzreferate und Diskussionen angeboten, welche die Intention innehaben sollen, «die vielseitigen Probleme der Behinderung aufzuzeigen und besser zu verstehen».

«Was ist das Besondere am Humanus-Haus?»

Nun stelle ich mir diese Frage und merke, dass ich nicht detailliert auflisten kann, was mich am Humanus-Haus anzieht wie ein Magnet. Es ist kitschig, aber mit der Zeit entsteht ein «Humanus-Haus-Bild» und wenn ich die einzelnen Farben und Strukturen beschreibe, wird es plötzlich sinnlos, denn nur das gesamte Kunstwerk übt eine Anziehungskraft auf mich aus. Ich habe nicht das Anliegen Früheres zu glorifizieren, aber bestimmte Entwicklungen und Verhaltensweisen (die für uns heute selbstverständlich sind) sind nur denkbar und machbar, weil sie in einem historischen Prozess eingebunden sind. In der Retroperspektive ist vieles leicht zu kritisieren, aber was bringt das letztlich? Eine Gemeinschaft birgt unterschiedliche Ansichten, die durchaus ambivalent zueinander sein können. Aber entsteht nicht Wärme durch Reibung? Jede einzelne Person hat in dieser Gemeinschaft ein Gewicht und eine Kraft, die erst durch das gemeinsam Verbundene entstehen kann.

Die folgende kleine Geschichte erinnert mich an zwei der drei Säulen von Camphills: Individualität und Gemeinschaft.

Das Gewicht von Nichts

«Wie viel mag eine Schneeflocke wiegen?» fragte eine Meise eine Wildtaube. «Kaum mehr als Nichts», antwortete diese. «Dann muss ich dir eine merkwürdige Geschichte erzählen», sagte die Meise. «Ich saß auf dem Ast einer Fichte, direkt am Stamm, als es zu schneien begann. Nicht heftig und von keinem Sturm begleitet. Nein, wie in einem Traum, lautlos und sanft. Und weil mir nichts Besseres einfel, begann ich, die Schneeflocken zu zählen, die auf die Zweige und Nadeln des Astes fielen und darauf hängen blieben. Ich zählte genau 3'741'952. Als dann eine einzige weitere Schneeflocke auf den Ast niederfiel – kaum mehr als ein Nichts, wie du sagst –, brach der Ast ab.»

Damit flog die Meise davon. Die Wildtaube dachte eine Weile nach und sprach dann vor sich hin: «Vielleicht fehlt ja nur noch die Tat eines einzigen Menschen, damit die Gerechtigkeit siegt und es endlich Frieden auf der Welt gibt.»

Anne Dörstelmann



Schreinerei: 1. Reihe v.l.n.r.: Sonja Liechti, Pema Brun, Chöying Phurtag, **Barbara von Steiger (S. 23)**, Regine Frauchiger, Daniel Liechti, Peter Furler, 2. Reihe v.l.n.r.: **Mickaël Mischler (S. 23, S. 35)**, Drazen Kovac, Christoph Werner, Cassian Gallmann, Cla Rauch, **Vinzenz Perincioli (S. 23)**, fehlend: Romana Rauch, Matthias Cetin, Felix Erni, Markus Noth

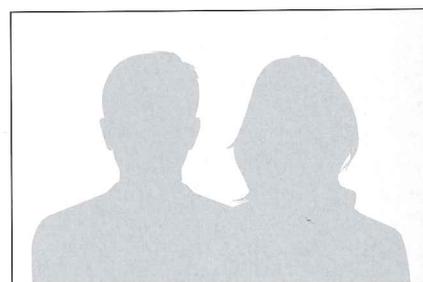


Kastanienhaus: 1. Reihe v.l.n.r.: Marianne Stärkle, Livia Scheidegger, Philomena Heinel
2. Reihe v.l.n.r.: Gast: Benjamin, Anja Laske, Michael Siegenthaler, fehlend: Jaqueline Domeyer, Nadine Kostalek, Brigitte Dick, Sabrina Eggmann, Marc Burkhard



«Das Humanus-Haus ist meine zweite Heimat. Ich habe einen festen Boden gefunden.»

Rita Crettaz, betreute, interne Mitarbeiterin



Ohne Foto: **Giovanna Paravicini (S. 30)**, Neneh Alexandrovic, Andreas Stalder, **Alheidis Stucki (S. 29ff)**, Georg Domeyer, diverse Personen mit temporären Aufgaben und einzelne Praktikanten.
Stand der Angaben: Juni bis September 2013.

Impressum

Herausgeber: Humanus-Haus Beitenwil
3113 Rubigen. Tel. 031 838 11 11
Mail. info@humanus-haus.ch
www.humanus-haus.ch
Jubiläumsausgabe zum 40. Jahrestag vom 15.10.1973
Gestaltungskonzept und Layout: Lorenz Jaggi
consign, Bern, www.consign.ch
Druck: Schneider AG, Bern
Redaktion: Rainer Menzel, Anne Dörstelmann
Alle Fotos: diverse Autoren, ©Humanus-Haus



«Das Humanus-Haus ist ein Ort, wo es für Menschen mit Einschränkungen geeignete Wohn- und Arbeitsplätze gibt. Stichworte: Kultur, Lachen, Begegnung, Weinen, Freude, Natur, Menschen.»

Kaspar Neuenschwander, betreuer, extern lebender Mitarbeiter



Humanus-Haus Beitenwil

Sozialtherapeutische Werk- und Lebensgemeinschaft
3113 Rubigen, Tel. 031 838 11 11, humanus-haus.ch